20 Pfennig. 12 Kr. ö. W.

Universal-Bibliothek

1800

der Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Die Schule des Lebens.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Ernst Raupach.

Zur Aufführung durchgesehen

von

Carl Friedrich Wittmann.

Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Das singende Deutschland.

Album der beliebtesten Arien, Lieder und Romanzen
der Componisten
Bach. Beethoven. Bellini. Boieldieu. Chopin. Curschmann. Gluck. Händel. Haydn. Lortzing. Mendelssohn-Bartholdy. Mozart. Rossini. Schubert. Stradella. Weber.
Neue Ausgabe. Bearbeitet von Prof. Dr. Herm. Langer.
Preis 3 M. — In Leinen geb. 4 M.

Opern-Bibliothek.

Vollständige Klavier-Auszüge mit deutschem Text.
Preis einer Oper 2 Mark.

Auber, Die Braut. - Maurer und Schlosser.*) — Der Schnee. — Die Stumme von Portici.
Bellini, Nachtwandlerin. - Norma.
Boieldieu, Johann von Paris.*) — Die weisse Dame.*)
Cherubini, Medea. — Der Wasserträger.*)
Cimarosa, Die heimliche Ehe.
Donizetti, Lucia v. Lammermoor.
Herold, Zampa.*)
Himmel, Fanchon.
Kauer, Das Donauweibchen.
Méhul, Joseph.*)
Mozart, Entführung a. d. Serail.*) — Cosi fan tutte. — Don Juan.*) Figaro's Hochzeit.*) - Idomeneo. — Titus. — Die Zauberflöte.*)
Rossini, Der Barbier v. Sevilla.* — Othello. — Tancred.
Schenk, Der Dorfbarbier. (Mit vollständigem Dialog.)
Weber, Der Freischütz.*) (Mit vollständigem Dialog.) — Preciosa. (Mit vollständigem Dialog.)
Weigl, Die Schweizerfamilie.
Winter, Das unterbrochene Opferfest.

*) Das vollständige Opernbuch ist im gleichen Verlage für 20 Pf. erschienen.

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976 der beliebtesten Lieder und Gesänge des deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. Von Aug. Härtel.
Preis 6 M. — In Leinen geb. 7 M.

Vollständige Klavier-Auszüge.

Mit der Scenenfolge und den Stichworten herausgegeben von
CARL FRIEDR. WITTMANN.

Angely, Das Fest der Handwerker.
—, Die Hasen in der Hasenhaide.
—, List und Phlegma.
—, Paris in Pommern.
Baumann, D. Verspr. hint. Herd.
Conradi, An der Mosel.
— Doktor Peschke.
Doebber, Dolcetta.
Dreyer, Der Bergfex.
Fiebach, Bei frommen Hirten.
Kudell, Vroni.
Konr. Kreutzer, D. Verschwender.
Stiegmann, Guten Morgen Herr Fischer!
Stiegmann, Hans und Hanne.

Preis eines Klavier-Auszugs elegant cartonnirt 1 Mark 50 Pf.

Die Schule des Lebens.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Ernst Raupach.

Zur Aufführung durchgesehen von Carl Friedrich Wittmann.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Die Schule des Lebens.

Personen.

Don Alfonso, König von Castilien.
Donna Isaura, seine Tochter.
Don Ramiro, König von Navarra.
Die Gräfin Isabelle, Don Alfonso's Nichte.
Der Graf, ihr Gemahl.
Silvio, Don Ramiro's Kämmerer.
Sancho Perez, Goldschmied.
Urraca, seine Mutter.
Pedrillo, sein Diener.
Ein Hauptmann } in Ramiro's Diensten.
Ein Reisiger }
Gonsalvo, ein Edelknecht } in Donna Isaura's Diensten.
Leonor, eine Zofe }
Eine Schenkwirthin.
Blas, ihr Sohn.
Ein Diener Don Alfonso's.
Ein Herr. Eine Frau. Ein alter Mann.

Navarresische Herren und Frauen, Bürger und Bürgerfrauen von Pampeluna. Kämmerlinge, Edelknaben, Trabanten, Reisige, Herolde und Diener.

Erster Aufzug.

Burgos.

Isaura's Schlafgemach im königlichen Schlosse. Thüren rechts und links; im Hintergrunde in einer mit Vorhängen verschlossenen Nische Isaura's Lager. — Abend.

Erster Auftritt.

Isaura und drei Damen, deren eine eine Guitarre hält. Später Leonor.

Isaura (am Tische sitzend und leise gähnend).
Ihr wißt auch nichts zu reden! und anstatt
Ihn zu verscheuchen, locket ihr den Schlaf;
Und dein Geklimper klingt wie Ammenlieder.
Ihr seid entlassen. Geht! und gute Nacht!
(Die Damen küssen ihr das Kleid und gehen zur Linken ab. Isaura läutet. Leonor erscheint zur Rechten.)
Mein Nachtkleid, Leonor! (Leonor entfernt sich wieder.)
Schon wieder Abend
Und hab' ich ausgeschlafen, wieder Morgen.
[Was hilft die eigne Jugend, wenn die Dinge
Rings um uns her schon im Genuß veralten?]*)
Giebt's denn kein Land auf Erden, wo die Zeit
Ein ewig Fest voll holder Gaukelei
Und Wechsel ist, ja nur ein ew'ger Schlaf,
Ein sanfter Morgenschlaf voll schöner Träume?
Giebt's denn kein solches Land? Mich deucht, es müßte.
(Leonor kommt mit einem Nachtkleide zurück.)

Leonor. Hier ist das Nachtkleid, Herrin.

Isaura (nachdem sie das Nachtkleid gesehen, heftig aufstehend).
Was muß ich sehn. Da ist noch rothes Band.

---

*) Die eingeklammerten [ ] Stellen sind bei der Aufführung zu streichen.

Hab' ich dir heute Morgen nicht befohlen,
An allen meinen Kleidern, überall
Mit Himmelblau das Rothe zu vertauschen?

Leonor. Es ist auch geschehen, Herrin, nur an die Nachtkleider sind wir noch nicht gekommen. Es war unmöglich.

Isaura. Unmöglich war's, da ich's befohlen hatte?

Leonor. Die Zeit war wirklich zu kurz.

Isaura. Die Zeit zu kurz, da ich's befohlen hatte?

Leonor. Es fehlte an Händen. Alle Mädchen im Schlosse haben gearbeitet; aber es war nicht hinreichend.

Isaura. Was? Giebt's nicht tausend Mädchen in der Stadt
Und konnte man sie nicht zur Arbeit rufen?

Leonor. Die würden sich wohl geweigert haben — —

Isaura. Geweigert? Sich geweigert, mir zu dienen?
Wozu sind sie denn auf der Welt, wenn nicht
Um mir zu dienen? Wie, du Unverschämte,
Erkühnst du dich, mir ins Gesicht zu sagen:
Es gäb' in diesem Land ein menschlich Wesen,
Das meinem Dienste sich entziehen dürfte?
Aus meinen Augen! fort! zur Arbeit wieder —
Die Nacht hindurch — so viel ihr euer seid!
Und weh' euch, wenn ich morgen beim Erwachen
Nicht alles finde, wie ich's anbefohlen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Don Alfonso kommt von der Linken.

Alfonso. Was ist geschehen, liebes Kind? Ich hörte
Bis in den Vorsaal deines Zornes Stimme.

Isaura. Ich kann nicht mehr an diesem Hofe leben,
Wo ich verachtet bin, verlacht, verspottet,
Wo die gemeinste Creatur sogar
Mir den Gehorsam zu verweigern wagt.
O besser Tod, als so schmachvolles Leben.

(Sie sinkt weinend in den Sessel.)

Alfonso (zu Leonor). Was ist geschehen? Rede du!

Leonor. Die Prinzessin befahl diesen Morgen, an allen Kleidern das rothe Band mit blauem zu vertauschen. An den meisten ist es geschehen, aber nicht an allen; die Zeit war zu kurz.

Alfonso. Das übrige wird morgen denn geschehn.
Isaura (aufstehend). Du willst mich lieben und kannst
„morgen“ sagen?
Wer weiß, ob morgen die Verändrung mir
Noch Freude macht, ob ich's nicht anders wünsche?
Und wünsch' ich's anders, und ich find' es so,
Dann hab' ich, statt der Freude, nichts als Aerger.
Ich kann nicht mehr an diesem Hofe leben.
Alfonso. Dann solltest du den eignen Hof dir suchen.
Isaura. Wie meinst du das?
Alfonso. Du solltest dich vermählen.
Isaura. O, nichts davon! Ich will davon nichts hören!
(Auf Alfonso's Wink geht Leonor zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Isaura und Alfonso.

Alfonso. Du sollst und mußt mich hören. Die Gesandten
Des Königs von Navarra warten nun
Seit einem Mond auf Antwort, ob ihr Herr
Herkommen darf, um deine Gunst zu werben.
Sie fordern dringend endlichen Bescheid.
Isaura. Warum ist der Bescheid noch nicht gegeben?
Ich habe doch so deutlich mich erklärt,
Daß nur der zweifeln kann, der zweifeln will.
[Am hellen Tag mit Fleiß das Auge schließen,
Um über Dunkelheit sich zu beklagen,
Das wäre doch sehr seltsam.] Oder hab' ich
Es doch vielleicht an Klarheit fehlen lassen?
Alfonso. Klar war der Ausspruch deines Eigensinns,
Doch hab' ich dem Gesandten ihn verschwiegen,
Denn täglich hofft' ich, daß der nächste Tag
Dir bessere Gedanken bringen sollte.
Isaura. Du hast im Erntemond auf Schnee gehofft;
Denn was du besser nennst, das nenn' ich schlechter.
Alfonso. Des Vaters Wunsch erfüllen nennst du schlecht?
Isaura. Betrifft dein Wunsch die Farbe meines Kleides,
Die Fassung meines Schmuckes, oder auch
Die Flechtung meines Haars, [wiewohl das alles
Schwer in die Wage fällt,] so soll er gelten.

Allein das Lebensglück — das ist zu viel.
[Müßt' ich zum Beispiel mir ein Aug' ausstechen,
Mir eine Hand abschlagen, wenn du's wünschest?
Wahrhaftig nein! Und ist des Lebens Glück
Nicht mehr als Aug' und Hand?]

Alfonso. Schon gut! schon gut!
Laß deines Vaters Wunsch ohnmächtig sein;
Erkenne nur die Herrschaft der Vernunft.
Zehn edle Fürsten hast du abgewiesen,
Der König von Navarra ist der elfte;
Sie waren alle trefflich, doch von allen
Ist er der trefflichste; verwirfst du ihn,
So, glaube mir, wird dir zum zwölften Male
Das Glück die Hand nicht bieten. Und was dann?
Durch Liebe zu beglücken und zu nützen,
[Und in dem Kreise, welchen um sie her
Die Liebe schafft, ihr eignes Glück zu finden,]
Das ist der Frau'n Bestimmung, ist die deine.
Als Gattin und als Mutter nur erreicht
Ein Weib das ihr gesteckte Ziel, [und werthlos,
Wie eine taube Frucht vom Baume fällt,
Stirbt eine Frau, die beides nie gewesen.]
So redet die Vernunft, hör' ihren Rath!
Sie ist die einz'ge sichre Führerin
In dieses Lebens wilder Felsenwüste.

Isaura. Nein, lieber Vater! Für die Führerin,
Die nicht zu meinem Ziel, ich meine, nicht
Zu meinem Glück mich führet, muß ich danken.
Was? Freien soll ich, eines Mannes Sklavin,
Mit Seel' und Leib ihm unterthänig werden?
Warum? Um Schmerz und Krankheit zu erdulden;
Um meinem gnäd'gen Herrn mit meinem Leben
Des Vaters Stolz und Freude zu erkaufen;
Im besten Fall, um schneller zu verblühn?
Frag' doch des Baumes Kron', ob sie verwelken,
Frag' doch die Blum', ob sie verblühen will!
Sie will nicht, sag' ich dir, und thät' es nicht,
Wenn sie nicht müßte. Und ich sollt' es wollen,
Da kein Naturgesetz mich dazu zwingt?

Wenn die Vernunft mir sagt, ich soll, so sag' ich
Zu der Vernunft: o geh', Sybille, geh'!
Bring' deine Weisheit bei den Disteln an;
Für Rosen und für Lilien taugt sie nicht.
Da ist mein Willen, oder, wenn du willst,
Mein Eigensinn mir lieber, denn der räth
Mir stets zu Dingen, die mir wohlgefallen,
Und räth mir jetzt, daß ich so lang' als möglich
Im Sonnenschein der Freiheit blühen soll.

Alfonso. Verschmähst du die Vernunft, so höre doch
Die Klugheit, [die Vernunft des großen Haufens!]
Sie räth dir dringend an, dich zu vermählen.
Dein Bruder liebt dich nicht, denn deine Mutter
War seine Mutter nicht, und liebt' ihn nicht,
Und nicht verhindern konnt' ich's, daß sie oft
Ihm unrecht that, zuweilen deinetwegen
Ihm unrecht that. Das läßt er dich entgelten.
[Es ist nicht gut, nicht recht, doch ist es so.
In jedem Briefe, den er schreibt, erwähnt er
Mit Liebe jeden seiner Spielgenossen,
Des Hauses alte Diener läßt er grüßen,
Doch dein gedenkt er nie mit einem Wort.]
Mein Haar ist grau; bald ist mein Ziel erreicht,
Dann ist er Herr, und [du, die keinem Gatten,
Der dich doch lieben würde, dienen will,
Du wirst dem Bruder dienen, der dich haßt.
Was ich letztwillig auch zu deinen Gunsten
Verfügen möchte, würde dir nicht frommen.
Je mächtiger der Fürst im Leben ist,
Desto ohnmächt'ger ist er nach dem Tode,
Und uns, die wir Gesetze geben können,
Uns schützet kein Gesetz. Dein Bruder fände
Im allgemeinen Besten leicht den Vorwand,
Des Vaters letzten Willen umzustoßen;
Denn die gemeine Wohlfahrt ist ein Mantel,
Der alles deckt, ich hab' ihn leider selbst
Im Eigensinn der Jugend oft gebraucht.
Was wird geschehn? Dein Bruder] wird dich zwingen,
Dem Gatten seiner Wahl die Hand zu reichen,

Vielleicht auch in ein Kloster dich vergraben.
Isaura. Dem Gatten? Nein. Man kann dem Mund die Zunge,
Der Zunge nimmermehr das Ja entreißen.
Ins Kloster — sei's.
Alfonso. Schweig', unverständig Kind!
[Du und das Kloster! Eine Nonne hat
Nicht eignen Wunsch noch Willen; der Gehorsam
Ist ihre Tugend, ja ihr ganzes Wesen,
Und Selbstverläugnung ist ihr Lebenslauf.]
Du und das Kloster!
Isaura. Was auch kommen mag,
Ich will der ungewissen Zukunft nicht
Die schöne Gegenwart zum Opfer bringen,
Ich will nicht frein, ich will und werd' es nicht;
Frei will ich sein und bleiben, jeden Morgen
Erwachen mit dem freudigen Gedanken,
Daß mir der Tag gehört, und seine Stunden
Nur meiner Phantasie Befehl erwarten,
Um mir zu bringen, was mich eben freut.
So will ich leben, [anders leben hieße
So viel wie sterben.] Das ist mein Bescheid.
Er ist doch klar? Ertheil' ihn den Gesandten
Und laß sie ziehen. Oder ist vielleicht
Der König Don Ramiro jener Prinz,
Den mir die Phantasie im Traum und Wachen
Oft vor das Auge führt, und dem ich wohl
Etwas von meiner Freiheit opfern könnte?
[Hat er das blonde Haar, ich meine nicht
Das schlichte blonde, das uns immer reizt
Die Spindel anzulegen, nein, ich meine
Das blonde Haar, das goldne Wellen schlägt?]
Hat er die großen, dunklen, blauen Augen,
Die von der Veilchenflur am Wiesenbache
Gepflückt uns dünken? [Wölben sich darüber
In schönem Widerspruch mit Blau und Blond
Die schwarzen Brauen?] Gleicht er an Gestalt
Dem Löwenbändiger und doch an Schlankheit
Dem schönen Gott, der Daphnen einst verfolgte?

Ist er der Mann, ein Bild der Engelsmilde
Und Heldenkraft zugleich, so laß ihn kommen;
Und schwört er mir, nur, wann mein Auge Sehnsucht —
Nach seinem Bild empfindet, mir zu nahen,
So mag er werben um Isaura's Gunst.

Alfonso. Genug der Thorheit und des Uebermuthes!
[Wie? Wagst du's noch, dein Spiel mit dem zu treiben,
Was deines Vaters Herz so tief bewegt?
Doch, warum duld' ich's? Bin ich nicht dein Vater?]
Bin ich nicht Herr? Und reicht mein Wort nicht hin,
Um deinen Launen schnell ein Ziel zu setzen?

Isaura. Ja, ja, du bist der Herr. Laß nur den Freier
Wie einen Käufer kommen; zeige mich
Und sprich: „Ein schmuckes Weib und ohne Fehl,
Auf meine Kaufmannsehre!" schließ den Handel,
Reich' ihm die Schlinge, um mich fortzuschleifen,
Wenn nicht vielleicht der theuern Mutter Geist,
Aus seiner Ruh' gerissen, mich beschützt.
Du schworst einst in die Hand der Sterbenden,
Mit einem Kuß auf ihre kalte Stirn,
[Du schworst bei allen Heiligen des Himmels,
Du schworst, so wahr du sie geliebt und fest
An ihre Treue, wie an Gott geglaubt,]
Mich nie zu einem Ehebund zu zwingen,
Die Wahl des Gatten mir zu überlassen.
Das schworst du ihr, doch freilich, sie ist todt,
Drei Jahre sind es fast; wie jeglich Ding
Veraltet auch ein Eid, und du bist Herr,
Den Schwur zu halten oder auch zu brechen.

Alfonso. Vorwitzig Kind, wer spricht vom Bruch des Schwurs?
[Daß ich ihn schwor, war eine große Schwachheit,
Die ich schon oft bereut; doch wer ist stark
Am Sterbebette des geliebten Weibes?]
Wenn ich des Schwures Fesseln nicht geehrt,
Hätt' ich dich wohl gebeten und ermahnt,
Wie ich gethan und jetzo nochmals thue:
Willst du Bedenkzeit noch?

Isaura. Nicht eine Stunde,

Nicht einen Hahnenschrei. [Auch kein Gedanke
An Ehebund und Ehejoch soll mich
In dem Genuß der süßen Freiheit stören.]
Schick' die Gesandten heim. Und kämen noch
Elfmal elf Prinzen, alle weis' ich ab,
Bis jener kommt, den ich dir abgemalt.
Dann will ich denken, daß es doch vielleicht
Nicht ganz unmöglich wäre — eher nicht.
Und nun schlaf' wohl, mein Vater! ich bin müde.

(Sie will ihm die Hand küssen.)

Alfonso. Hinweg! Ich will den Handkuß nicht von dir,
Er ist der Achtung, des Gehorsams Zeichen:
Du weißt von beiden nichts. Beharre nur
In deinem Eigensinn! Du wirst es büßen.
Die Kinder, die der Eltern Zucht verschmähn,
Nimmt später dann das Leben in die Schule;
Das Leben aber züchtigt nicht mit Ruthen,
Wie eines Vaters Hand, es züchtiget
Mit Scorpionen. Doch du willst es so.
Erkaufe denn mit Thränen eine Weisheit,
Die als Geschenk des Vaters du verschmähst;
Und was du leidest, schreib' dir selber zu.

Isaura. Was ich auch leide, leichter wird es immer
Zu tragen sein, als Männertyrannei.

Alfonso. Ich habe freie Wahl dir zugeschworen,
Doch nicht die Freiheit, keinen zu erwählen.

Isaura. Ich habe ja gewählt, den goldgelockten,
Den laß nur kommen! Oder kommt er nicht,
So kann's geschehen, daß ich sonst noch wähle,
Wenn mir einmal ein Prinz von ungefähr,
Doch ganz von ungefähr, begegnen wird,
Den ich nicht kenne, der mich auch nicht kennt,
Wer weiß, ob ich mich nicht in ihn verliebe.
Doch einen, der ausdrücklich kommt, um mich
Zu lieben und zu freien, wie ein Bauer
Zu Markte geht, um sich ein Roß zu kaufen,
Den werd' ich nimmer wählen, nimmermehr.

(Alfonso will antworten, stampft aber blos in heftiger Bewegung mit dem Fuße und wendet sich, um links abzugehen.)

(Man hört Geräusch hinter den Vorhängen.)

Alfonso (stehen bleibend). Welch' ein Geräusch? Ist jemand hier verborgen,
Uns zu behorchen?

Isaura. Niemand, Vater, niemand.

Alfonso. Ich will doch sehn, denn keine Täuschung war's.

(Er geht hinter die Vorhänge.)

Isaura. Gespenster sehen ist des Alters Weisheit.

Vierter Auftritt.

Isaura. Der König zieht Gonsalvo hinter den Vorhängen hervor.

Alfonso. Ein Mann!!

Isaura. Ein Mann? Ein böser Geist der Hölle!

Alfonso (indem er ihn näher an die Kerzen zieht).
Ein Mann im Schlafgemache meiner Tochter!
Gonsalvo!

Gonsalvo. Ja, der Unglückseligste.

Alfonso (den Dolch ziehend). Stirb, Ehrenräuber!

Gonsalvo (niederfallend). Gnade, Gnade, Herr!

Alfonso. Treuloser, ehrvergess'ner Knecht, bekenne,
Was führte dich auf diesen Weg des Todes?

Gonsalvo. Die Liebe, die zu Höll' und Himmel führt.

Alfonso. Die Liebe? Solch ein Wort wagst du zu sprechen?
Erdrosseln sollt' ich dich dafür. Doch sprich,
Und Wahrheit sprich, wie in der letzten Stunde!
War's eigenes Erfrechen, oder ward —
Die Scham erstickt das Wort — ward dir Ermuntrung?

Gonsalvo. Die Gnade der Prinzessin — —
(Sich zu Isaura wendend.) O vergieb — —!

Isaura. Schamloser Lügner — —

Alfonso. Lügnerin du selbst!
[Wo lebt an meinem Hof, wo in der Welt
Ein Mann, zu solchem Wagstück frech genug?]
Nur deine Frechheit konnt' ihn dazu spornen.

Isaura. Ich bin unschuldig, Vater, bei dem Gott,
Der ins Verborgne sieht, und bei dem Schatten
Der heißgeliebten Mutter!

Alfonso. Nennst du sie,
Die deine Thaten noch im Grabe schänden,

[Und deren Treue deine Laster mir
Verdächtig machen könnten, wüßt' ich nicht,
Daß auch der reinste Quell versumpfen kann?]
Doch ihr und meine Ehre wasch' ich rein
In deinem Blut. (Er geht mit gezücktem Dolche auf sie zu.)

Isaura (in eine Ecke fliehend und schreiend). Zu Hilfe! Mord!

Gonsalvo. Zu Hilfe!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin eilt von der Rechten, mehrere Diener von der Linken herbei.

Gräfin. Um Gott, mein hoher Ohm, was ist geschehen,
Daß du den Dolch auf deine Tochter zückst?

Alfonso. Auf meine Tochter? Nenne sie nicht so,
Die ehrvergessene, verworfne Dirne.

Gräfin. Womit hat sie so höchlich dich erzürnt?

Alfonso. Siehst du den Buben? Diesen niedern Knecht
Fand ich versteckt an ihrer Lagerstätte.

Gräfin. Es ist unmöglich.

Alfonso. Unvernünftig Wort,
Wo klar die Wirklichkeit vor Augen steht.
[O wär's unmöglich nur, wie kaltes Feuer
Und heißer Schnee und sonnenhelle Nacht!
Allein] es ist geschehn, er hat's bekannt.

Gräfin (zu Gonsalvo). Du hättest, Unglückseliger — — —?

Gonsalvo. Ach, Herrin!
Die Todesfurcht zwang mir die Wahrheit ab.

Isaura. Er lügt, er lügt. O hilf mir, gute Muhme,
[Bei allem Heiligen, wobei auf Erden
Je fromme Menschen treu geschworen haben,]
Ich bin nicht schuldig dieser Missethat,
Rein bin ich, wie am Tage der Geburt.

Alfonso. Schweig', Heuchlerin! Die Larv' ist abgefallen;
[Du stehst vor uns in aller Häßlichkeit,
In aller Ekelhaftigkeit des Lasters.
Das also ist das goldgelockte Haar?
Das sind die dunkeln, veilchenblauen Augen?
Darum,] um dieses niedern Knechtes willen,
Verwarfest du die edlen Prinzen alle?

[Du Buhlerin! Doch nein, ich will nicht schmähen,
Schmäht doch im Kind der Vater stets sich selbst.
Und wird doch unerhörter Greu'l nur mild
Im Wiederschein des schwachen Worts.] Doch strafen,
Ja strafen will ich, daß noch Kindeskinder
Gesträubten Haares sich davon erzählen.
(Zu den Dienern.) Ergreift sie beide; schließet jedes einzeln
In ein Gemach des Schlangenthurmes ein,
Und morgen bauet vor des Schlosses Thoren
Den Holzstoß, daß die Flamme sie verzehre,
[Und schwärzend dieser schändlichen Gebein
Weiß brenne unsre königliche Ehre.]
Hinweg mit ihnen! (Die Diener nähern sich den beiden.)
Isaura. Hilf mir, liebste Muhme,
Ich bin unschuldig — weiß es Gott — unschuldig.
Gräfin. O hör' mich, hoher Ohm!
Alfonso. Kein Wort, kein Wort!
[Wer für sie spricht, den acht' ich für den Hehler,
Und gleich der Missethat ist Hehlerschuld.]
Rasch, führt sie fort!
Isaura. O Mutter, Mutter, rette
Dein schuldlos Kind!
Alfonso. Hinweg, aus meinen Augen!
(Isaura und Gonsalvo werden abgeführt.)
Gräfin. Du wirst so nimmer richten, hoher Ohm,
Und überhaupt, eh' du als Richter handelst,
Erst sorgsam prüfen, wie ein Richter soll.
[Es ist unmöglich, sag' ich noch einmal
Trotz deines Zorns. Sie ist voll Eigensinn,
Voll Launen und seltsamer Phantasien,
Das geb' ich zu; doch so gemeine Neigung
Ist ihr so fern, wie Schnee dem Blütenmond
Und Pestgeruch der Rose. Forsche nur,
Ein schwarzes Bubenstück wird sich enthüllen:]
Denn noch einmal, es ist unmöglich, Ohm.
Alfonso. [Und immer noch einmal.] Was ist unmöglich
Bei Eurem wetterwendischen Geschlecht?
[Ist Euer Wesen nicht ein treues Bild
Des launischen Aprils, wo oft ein Tag

Uns Regen, Hagel, Schnee und Ungewitter
Und Frühlingswärm' und Winterkälte bringt?
Spar' deine Redekunst für deinen Mann,
[Wenn du etwa, wie's Frauen eigen ist,
Zu einer Thorheit ihn bereden willst.]
An mir versuche nicht der Worte Macht;
Ich weiß, was ich beginne. Gute Nacht!
Keck wollte mit dem Leben sie gebaren,
Nun mag des Lebens Herrschaft sie erfahren.

(Er geht zur Linken, die Gräfin zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Ebendaselbst. Ein Gefängnis in einem Thurme.

Sechster Auftritt.

Isaura tritt, von zwei Dienern begleitet, ein.

Isaura (zusammenschreckend, als sie eintritt).
Hier soll ich bleiben? Das ist kein Gemach,
Das ist ein Grab. Treulose Diener, ihr!
Der König sprach „in ein Gemach"; warum
Habt ihr, grausamer als die Grausamkeit,
Mich in ein Grab geführt?

Diener. Es giebt kein bess'res
Gemach im Schlangenthurm.

Isaura. Im Schlangenthurm?
So hausen Schlangen hier?

Diener. Nein, Herrin, nein;
Es ist nur so ein Name.

Isaura. Hinweg, hinweg!
Hier bleib' ich nicht, hier haucht die Pest mich an,
Hier grinzt der Schreck in jedes Winkels Nacht.

Diener. Wir bitten, Herrin, bleib' aus freiem Antrieb
Und zwing' uns nicht, dich dorten anzuschließen.

(Indem er auf einen Stein zur Linken zeigt, über dem Ketten in der Mauer befestigt sind.)

Isaura. Mich anzuschließen? Mutter, Mutter, sprenge
Des Todes Fesseln, um dein schuldlos Kind
Vor dieser Fesseln Schande zu bewahren!

(Die Diener haben sich unterdeß zum Abgehen gewendet.)

Laß mir die Ampel, Mann!
Diener. Ich weiß nicht, Herrin,
Ob ich auch darf: es ist mir nicht befohlen.
Isaura. Unmenschlicher! Muß man dir noch befehlen,
Daß du mich nicht in dieser Finsternis
Vor Furcht und Grauen sterben lassen sollst?
Ich bin ja ganz unschuldig.
Diener. Liebe Herrin,
Das ist nicht unsre Sache.
Isaura. Laß, ich bitte,
Laß mir die Ampel.
Diener. Nun, ich will es wagen.
(Er setzt die Ampel auf den Stein.)
Der Himmel steh' dir bei in deiner Noth.
(Er geht mit den andern ab. Als er die Thüre verschließt, fährt Isaura zusammen und bleibt in sich zusammengezogen, wie ein Kind, das sich fürchtet, eine Weile unbeweglich.)
Isaura (nach dieser kurzen Pause).
Es ist ein Traum — es ist gewiß nur Traum —
Es kann ja nichts als Traum sein. — Solche Dinge,
So leer an Wahrheit und so dem Wahnsinn gleich,
Kann nur der Traum erfinden — (Schreiend.) Seid barmherzig,
Und weckt mich auf! Ich leide Todesangst.
(Dabei sich wieder besinnend.)
Ach nein, ich wache doch. Das ist mein Haupt,
Das meine Hand, ich bin es selbst, und alles
Ist Wahrheit hier. Wahrheit die finstern Mauern,
Wahrheit die Ketten, Wahrheit diese Ampel,
Die düster glimmend nur die Nacht mir zeigt. —
Wie soll ich diese Nacht hier überdauern?
Und wann der Morgen kommt — Weh'! Wehe mir!
Wie droht' er? Auf dem Holzstoß soll ich sterben,
In Feuerqualen sterben? Herr mein Gott,
Du wirst im Regen mir den Engel senden,
Der das verfluchte Feuer niederschlägt;
Du weißt ja, daß ich schuldlos bin. — Es wäre
Entsetzlich, grausenvoll. Ich habe einst nur
Am Kerzenlicht den Finger mir verbrannt —

Das war ein Schmerz; er brachte mich von Sinnen,
Und nun die weiten Flammen rings umher
Mit ihren spitzen Zungen nach mir leckend,
Mein Haar ergreifend, ach! mein schönes Haar,
Vom Haupt es sengend, dann mit Schlangenbissen
Mich selbst umarmend — — — Mutter! Mutter! schlafen
Die Todten denn so fest, daß du nicht hörst?
(Man hört die Thüre aufschließen.)
Weh' mir! Man kommt — die Nacht ist schon vorbei —
Sie kommen schon, zum Holzstoß mich zu schleppen.
(Sie eilt in eine Ecke und kauert sich nieder.)

Siebenter Auftritt.

Isaura. Der Graf tritt ein.

Graf. Prinzessin! Wie? Ist sie denn nicht mehr hier?
Isaura (hervorkommend). Hier ist die unglückselige Isaura;
Denn du kommst nicht, zum Holzstoß mich zu schleppen;
Du kommst, mich zu befreien.
Graf. Dich zu retten!
Isaura. Gott sei gelobt! O, süßer klang noch nie
Mir eines Menschen Laut. Ich dacht' es wohl:
Verbraust ist meines Vaters Zorn, er sieht
Und glaubt es nun, daß ich nicht schuldig bin,
Nicht schuldig sein kann, und er ist geheilt
Von seinem Wahnsinn. [Denn, ich frage dich,
Ist es nicht Wahnsinn, eine Königstochter
Hier einzuschließen in die Schlangengrube?
Ist denn mein Fuß geschaffen für den Boden
Und meine Brust für diese Moderluft?
Und mir zu drohen, mir, der Königstochter,
Mit Holzstoß und mit Flammen? —] Doch was red' ich?
Und athme länger noch den Grabesdunst?
Hinweg von diesem Ort!
Graf. Verziehe noch!
Es thut mir weh, daß ich dir sagen muß,
Du irrest, Herrin. Noch beharrt der König
In seinem Zorn, und was er dir gedroht,
Vollbringen würd' er's, wenn der Morgen noch
An diesem Ort dich fände.

[Isaura. Herr mein Gott!
Ich bin ja ganz unschuldig. Glaube mir,
Unschuld'ger ist des Himmels Sonne nicht
An allen Freveln, die sie sieht und sah.
Graf. Entschuld'ge mich, wenn ich dir nichts erwidre,
Denn Fälle giebt es, wo der Schein so sehr
Der Wahrheit gleicht, daß auch der Muthigste
Den Muth verliert zu zweifeln. Also Herrin,
Ich komme nicht vom Könige gesendet,]
Ich komme heimlich, heimlich dich zu retten,
Durch Flucht zu retten von der tiefen Schmach.
Isaura. Und von den Flammen, von den grausen Flammen.
So laß uns eilen!
Graf. Höre mich, Prinzessin!
Zur Flucht des Kerkers Pforte dir zu öffnen,
Um deinem Hause, dem ich angehöre,
Die öffentliche Schande zu ersparen,
Dann einen sichern Führer dir zu geben,
Der dich jenseits des Reiches Grenzen bringt,
Halt' ich für meine Pflicht; doch mehr zu thun,
Verbietet mir die Sorge für mich selbst.
Im fremden Lande mußt du selber sorgen,
Ein Unterkommen für die Zukunft suchen,
Mit einem Wort dein Schicksal selbst gestalten.
Isaura. Wohin es sei, und wie es immer sei,
Nur fort von hier, wo mir der Holzstoß droht,
Und die gefräß'ge Flamme nach mir züngelt.
Graf (ihr einen kleinen Beutel reichend).
Nimm dieses Gold; es ist nicht viel, doch viel
Kann's werden in der Hand der Sparsamkeit,
Und mag den neuen Anfang dir erleichtern.
Isaura. Ich danke, Graf, nun komm!
Graf. Noch eines, Herrin.
Den Prunk der Hoheit mußt du von dir thun,
Ihn mit dem Schein der Niedrigkeit vertauschen:
[Je niedriger du steigest, desto sichrer
Bleibst du verborgen, und Verborgenheit
Thut dir vor allem Noth;] denn zweifle nicht,

Man wird mit Fleiß und Strenge nach dir forschen.
Isaura. Sie sollen mich nicht finden, denn ich will
So tief hinuntersteigen, daß kein Mensch
In einer schlichten Magd die Königstochter
Nur ahnen soll, verschwören alle Pracht,
Auch der gemeinsten Dirne armen Putz,
Und selbst in Sitt' und Rede mich verstellen.
Entbehren will ich, was das Leben irgend
Entbehren kann; arbeiten will ich, fasten,
Und jedes schwere Werk mir auferlegen,
[Um zu verblühn, an meiner Schönheit nicht mehr
Kenntlich zu sein.] Verstümmeln wollt' ich mich,
Mir blut'ge Furchen in das Antlitz schneiden,
Um nicht des Flammentodes Qual zu leiden.
(Sie geht mit dem Grafen ab.)

Zweiter Aufzug.

Die Gaststube eines Wirthshauses.

Erster Auftritt.

Isaura, als Schenkmädchen gekleidet, steht an einem Tische, mit Gläserwaschen beschäftigt. Blas ihr gegenüber.

Blas. Ein Mäulchen, Peregrina, ein Mäulchen, mein Karfunkel! Denn ich sage dir, ich bin ein wahrer Maulaffe, ich meine, ganz vernarrt in die Mäulchen. Also sperre dich nicht, Grina.

Isaura (der man immer den Zwang anhört, wenn sie die gemeinere Sprache spricht). Laß mich in Frieden, Blas, und gehe deiner Wege.

Blas. Das hilft dir nichts, Grina. Wenn ich meiner Wege gehe, so komme ich immer wieder zu dir, denn alle meine Wege führen mich eben zu dir. Ich bin, wie die Leute sagen, in dich geschossen; und darum schieße ich immer auf dich, wie der Habicht auf die Taube. Also, honigsüße Grina, ein Mäulchen muß ich haben. (Er beugt sich zu ihr.)

Isaura. Geh', sage ich dir. Du kannst alt werden, sterben und wieder zur Welt kommen, ehe daraus etwas wird.

Blas. Schatz, setze dich nicht aufs hohe Pferd; du fällst herunter. Na, laß dich küssen, Grina; ein Kuß ist doch das wenigste, was ein schmucker Bursche wie ich von einer Dirne fordern kann. Ich sage auch nicht, daß es dabei bleiben soll; es ist nur so der Anfang; aber der Anfang muß gemacht werden, wenn man weiter kommen will. Also — (Er faßt sie beim Kopfe, um sie zu küssen.)

Isaura (entrüstet zurücktretend).

Nichtswürdiger! Hinweg aus meiner Nähe!
O Herr mein Gott, wie tief bin ich gefallen,
Daß solcher Menschen Hauch mein Antlitz streifen,
[Der Unflath ihres Worts mein Ohr beflecken,]
Ja ihre rohe Hand mich fassen darf!

Blas. Hahaha! Wie närrisch du schnaken kannst. Das hast du wohl von einem fahrenden Schüler gelernt; denn die geben auch so putzige Redensarten von sich, wenn man sie in die Beine sticht, wie der Kreisel brummt, wenn man ihn peitscht. Ich wette, du kannst gar lesen und schreiben.

Isaura (sich wieder fassend). Wenigstens besser als du.

Blas. Das glaube ich, denn ich habe niemals dahinter kommen können. Ich konnte meine Lebstage nicht begreifen, warum O-ch-s ein Ochs sein sollte, und nicht eben so gut eine Kuh. Darum sagte immer mein Ohm, der Küster drüben: aus dem Jungen, sagte er, wird einmal was Rechtes, denn er lernt gar nichts.

Isaura. Da ist dein Ohm doch ein schlechter Prophet gewesen.

Blas. Ganz und gar nicht. Der pfiffigste Bursche weit und breit ist aus mir geworden; ist das nichts Rechtes? Ich mache einen mit sichtigen Augen blind, und der müßte sehr gerieben sein, dem ich nicht ein Kaninchen für einen Hasen verkaufen wollte.

Isaura. Der Ruhm ist eben nicht fein.

Blas. Ich mache mir nichts aus der Feinheit, was nicht Handel und Wandel ist, da gehe ich geradezu. Darum sage ich dir auch gradaus und Spaß bei Seite, du mußt mich lieb haben.

Isaura. Ich wüßte nicht, was mich zwingen könnte.

Blas. Das will ich dir sagen. Alle Schenkmädchen, die seit fünf Jahren hier gewesen sind, haben mich lieben müssen, denn wenn sie es nicht thaten, so machte ich ihnen das Leben so sauer, und unser Haus so zur Hölle, daß sie über Hals über Kopf davonliefen, wenn sie nicht gar mit Schimpf und Schande hinausgeworfen wurden.

Isaura. Und dessen rühmst du dich?

Blas. Warum denn nicht? Es ist einmal meine Art so. Jeder Mensch hat seine eigene Art, wie seine eigene Nase, und kein Mensch schämt sich seiner Nase. Wenn du also bei uns bleiben willst, so mußt du mich schlechterdings lieb haben.

Isaura. Ich werde mir schon Ruhe vor dir verschaffen, wenn ich deiner Mutter alles sage.

Blas. Meiner Mutter? Hahaha! Da könnte sich ja ein Mohr scheckig lachen, daß er aussähe wie ein Apfelschimmel. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein kluger Bursche, wie ich bin, und ein einziges Kind, wie ich bin, eine alte Mutter nicht drehen und winden könnte, wie ein Korbmacher eine Weidenruthe. Versuche es nur! Auf die Gefahr will ich doch gleich — (Er will sie mit Gewalt küssen.)

Isaura (ihm eine Ohrfeige gebend).
Dies für dein frech' Erkühnen, loser Bube!

Blas. Gut gezielt und gut getroffen, Grina. Aber ich werde auch gut zielen und gut treffen; darauf kannst du dich verlassen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Wirthin erscheint an der offenen Thüre, von Blas gesehen, von Isaura aber nicht bemerkt.

Blas (sich dumm stellend). Wenn du mich auch noch so sehr streichelst, Grina, einen Kuß kriegst du doch nicht.

Wirthin (vortretend). Hilf Gott und der heilige Jakob, was geht hier vor?

Blas. Nun, nun, Mutter! Was wird denn vorgehen? Grina will schlechterdings einen Kuß von mir haben; aber ich mag nicht.

Wirthin. Du sollst auch nicht, Unglückskind! Bewahre dich Gott und der heilige Jakob! Verführen will sie dich, in des Satans Stricke locken.

Blas. Ach Gott, ach Gott! Bin ich etwa schon verführt?

Wirthin. Sei ruhig, Bläschen, sei ruhig, es hat noch nichts auf sich. (Zu Isaura.) Aber du, entsetzliches Geschöpf Gottes, bist du so eine, willst du mir mein unschuldig Kind verderben?

Isaura. Ehe du schiltest, höre mich doch erst. Er hat mit losen Worten, mit Drohungen, ja mit Thätlichkeiten mich zu dem zwingen wollen, was er mir jetzt schuld giebt.

Blas. Ach! ach! Nun sehe ich, daß sie es mit dem Satan hält; denn so lügen kann nur eine Besessene.

Wirthin (zu Isaura). Was unterstehst du dich zu sagen? Mein Sohn hätte dich in Versuchung führen wollen, mein armer Blas, der kein Wasser trübt.

Blas. Nein, meiner Seele, ich kann nicht einmal trüben Wein ausstehen, geschweige denn trübes Wasser.

Wirthin (zu Isaura). Ja, sticht dir mein schmucker Bursche in die Augen? O ja, ich glaube es gern, das wäre ein gefundener Handel, sich so hineinzusetzen in die eingerichtete Wirthschaft — so eine hergelaufene Dirne.

Isaura. Weib, zähme deine Zunge! Länger will ich
Dein unvernünftig Schmähen nicht ertragen.
Er hat mit schnödem Antrag mich gekränkt,
Ich wiederhol' es dir! er ist ein Heuchler,
Der dich nur narrt, der prahlend selbst gesteht,
Daß er die Mutter wie der Körbeflechter
Die Weidenruthe drehn und winden könne.

Blas (heulend). Ach! ach! ach! Ich verlorner Mensch! Sollte ich meine leibliche Mutter drehn und winden. Ach! ach! ach! Als wenn ich das vierte Gebot nicht gelernt hätte.

Wirthin. Sei still, mein Tröpfchen, sei still, mein gutes Bläschen.

Blas (wie oben). Ach! ach! ach! Ist meine liebe Mutter eine Weidengerte.

Wirthin. Na, was heulst du denn, Schlingel? Bin ich etwa auf den Kopf gefallen oder eine Rabenmutter, daß ich so was von dir glauben sollte? Weiß ich nicht, daß

du das vierte Gebot kannst, und deine Mutter ehrst, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden? (Zu Isaura.) Und du, garstiges Unwesen, willst du Unkraut säen zwischen Mutter und Sohn? Ich brauche solche Personalitäten nicht in meinem Hause, also schnüre dein Bündel und geh' deiner Wege.

Blas (geht ab, indem er hinter dem Rücken der Wirthin Isaura auszischt [ein Rübchen schabt]).

Isaura. Ich werde gehen, dieses Hauses Staub
Von meinen Schuhen schütteln und mich leicht
Und fröhlich fühlen, wie der arme Vogel,
Der einer rohen Hand entschlüpft; denn nichts
Beklemmt den Busen mehr als die Gemeinheit.

Wirthin. Was? Gemeinheit? Wo ist die Gemeinheit? Wer ist gemein? Wer kein Geld hat. Es ist die schlechteste Lebensart von der Welt, kein Geld zu haben, und wer schlechte Lebensart hat, der ist gemein. [Wenn ich gemein bin, so bist du allgemein. Den Staub abschütteln? Wo ist Staub in meinem Hause? Und wenn Staub ist, so ist er immer noch zu gut für deine Schuhe. Du magst nur Acht geben, daß deine Schuhe so lange halten, wie mein Staub, meiner Treue, du magst nur Acht geben.]
(Unterdessen sind Sancho und Pedrillo eingetreten.)

Dritter Auftritt.

Die Wirthin. Isaura. Sancho und Pedrillo.

Sancho. Friede sei mit euch! Denn irre ich nicht, so wird hier Krieg geführt.

Pedrillo. Du irrst nicht, Meister; es wird hier eine Schlacht mit den zweischneidigen Schwertern geliefert, die man Zungen nennt.

Wirthin. Ei schön willkommen! schön willkommen! Nun das ist hübsch, daß ihr wieder zusprecht, man sieht doch, daß es euch in meinem Hause gefallen hat. Ich hoffe, ihr habt eine gute Reise gehabt und seid wohlauf.

Pedrillo. Von mir kann ich das nicht sagen; ich bin ganz von Kräften.

Wirthin. Soll ich dir etwa mit einem Kruge Wein zu Hilfe kommen?

Pedrillo. Nein, gute Wirthin, gieb dir keine Mühe, schicke nur den Krug allein; denn wenn ihr beide kämet, so stände ich zwischen euch wie der philosophische Esel zwischen den gleichen Heubündchen. Hast du das Compliment gemerkt?

Wirthin. Nein, lieber Herr; und es thut auch nichts. (Zu Isaura.) Rasch, Grina, einen Krug Wein, und vom besten. (Isaura geht ab.)

Sancho. Was hattest du denn mit dem Mädchen, Wirthin?

Wirthin. Was hatte ich? Undank ist der Welt Lohn! Aus Barmherzigkeit nahm ich sie auf, wie ich dir schon neulich sagte. Ein Bekannter brachte sie mir, dem hatte sie auch ein Bekannter aus Castilien herübergebracht; sie wäre guter Eltern Kind, hieß es, und vor einer bösen Stiefmutter entflohen. Böse Stiefmütter giebt es freilich, davon bin ich ein lebendiges Beispiel.

Pedrillo. Was, bist du eine böse Stiefmutter?

Wirthin. Ein Stiefkind, Herr, ein Stiefkind bin ich in meiner Jugend gewesen. Nun, wie gesagt, sie suchte ein Unterkommen. Ich sah wohl, daß sie zum Schenkmädchen nicht viel taugen würde, aber man hat ein Herz. Es ist ein Unglück, daß man ein Herz hat; aber das Herz gehört halt zum Leben, wie der Mühlstein zur Mühle.

Pedrillo. Wie kannst du dein weiches Herz so verleumden und es mit einem Mühlstein vergleichen?

Wirthin. Wollte Gott, Herr, es wäre ein Mühlstein; so hätte ich die heillose Dirne nicht aufgenommen, die mir nun zum Dank mein unschuldiges Kind, meinen Blas, verführen will.

Pedrillo. Höre einmal, gute Wirthin, es kommt mir vor, als ob dein Bursche die Verführung schon hinter sich hätte.

Wirthin. Nein, lieber Herr, gewiß nicht, er hat sie noch vor sich. Er kann das Frauenzimmer nicht ausstehen, gerade wie mein Seliger, ehe er in meine Hände kam.

Pedrillo. Nun, wenn dein Seliger bei dir das Ausstehen gelernt hat, wird es Blas wohl auch bei dem Schenkmädchen lernen.

Wirthin. Das soll er aber nicht. Die gottlose Dirne muß fort, ich kann sie nicht brauchen.

(Isaura kommt mit einem Kruge und einem Bündchen Kleidungsstücke

zurück. Sie setzt den Krug vor Sancho, bringt Gläser und geht dann wieder an ihre vorige Arbeit.)

Wirthin (mit Absicht das Gespräch verändernd). Und wo kommt ihr denn jetzt her, liebe Herren?

Sancho. Aus Castilien herüber.

Wirthin. So — so. Nun, was giebt es denn drüben Neues?

Pedrillo. Viel Lärm um die verlorene Prinzessin, man sucht sie noch immer in allen Bauer- und Klausnerhütten.

Sancho. Und wie es heißt, hat ihr Vater unsern König Don Ramiro gebeten, auch hier in Navarra ihr nachspüren zu lassen.

Wirthin. Eine verlorene Prinzessin? Ei, davon haben wir ja noch gar nichts gehört. Erzählt doch! Wie ist es denn damit?

Pedrillo. Wie wird es sein? Alles rein menschlich. Der König hat seine Tochter des Nachts mit ihrem Liebhaber getroffen. Anfänglich hat er sie beide erstechen wollen, sich aber dann bedacht, und sich entschlossen, das Liebesfeuer durch Feuer zu vertreiben, und beide verbrennen zu lassen.

Wirthin. Ach du großer Gott! Da stehen einem ja die Haare zu Berge.

Pedrillo. Das hat die Prinzessin auch gespürt, und darum ist sie entflohen.

Wirthin. Mit dem Liebhaber?

Pedrillo. Vermuthlich wohl; doch weiß man darüber nichts Gewisses.

Wirthin. Wer ist denn der Schelm von Liebhaber gewesen?

Pedrillo. Auch darüber lauten die Nachrichten verschieden. Einige nennen ihren Stallmeister, andere den Oberhoftrompeter, die am besten Unterrichteten aber den Zwerg des Königs.

Wirthin. Pfui dich, das ist ja ganz unmöglich!

Pedrillo. Keineswegs! Ich weiß nicht, gute Wirthin, ob du mich verstehen wirst, wenn ich sage, die Liebe ist die Anziehungskraft zwischen den Ungleichen, kein Wunder also, wenn sie das Ungleichste, das Höchste und Niedrigste zusammenbringt. Auch soll die Prinzessin den Zwerg so inbrünstig

geliebt haben, daß man von einem Complott munkelt, wodurch sie den Zwerg habe auf den Thron setzen wollen.

Wirthin. Einen Zwerg auf den Thron? Das ist ja unerhört!

Pedrillo. Keinesweges; es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Isaura (die das Vorhergehende mit Geberden des Staunens, der Betrübnis und des Abscheu's begleitet hat, zur Wirthin). Nun, Frau, meine letzte Arbeit ist vollendet, und jetzt verlasse ich dein Haus.

Wirthin. Gut, gut! Je eher, je besser. Ich will dir gleich die drei Goldstücke holen, die du mir zum Aufheben gegeben hast. (Sie geht ab.)

Sancho. Du willst das Haus verlassen, liebes Mädchen,
Und du hast recht, die Luft, die du hier athmest,
Scheint nicht gewohnte Nahrung deiner Brust.
Als die Natur dich schuf, bestimmte sie
Dich sicherlich für einen bessern Kreis;
[Doch leider leben oft Natur und Glück
In bittrer Feindschaft, und das Glück erhebt
Mißlungene Werke der Natur, und tritt
Dagegen Meisterstücke in den Staub.]

Isaura (sich erstaunt nähernd). Wer bist du, lieber Herr?

Sancho. Ich bin kein Herr,
Nur eines hohen Herrn geringer Knecht,
Des Königs Goldschmied bin ich.

Isaura. Herr, du spottest.

Sancho. Nein, wahrlich nicht.

Pedrillo. Ich kann's beschwören, Jungfrau.
Er ist mein Meister, ich bin sein Gesell.

Isaura. Wie? Gäb' es auch in diesem Stande Menschen,
Die edel denken und das so Gedachte
In edlen Worten auszusprechen wissen,
Und unser Ohr wie unser Herz erfreun?

[**Pedrillo.** Ei, schönes Kind, warum zweifelst du daran? Ist ein Goldschmied etwa ein Mensch vom Pöbel? Ich sage dir, er ist ein Künstler so gut wie ein Baumeister, ein Maler oder ein Poet.

Isaura. Das mag wohl sein; doch alle, die du nennst,

Gehören zu des Lebens niederm Kreise,
Wo alles gleich ist, und nur Eitelkeit
Und lächerlicher Hochmuth Grenzen ziehen.]
Sancho. Fürwahr, man möchte glauben, du gehörest
Zu jenem Stand, der seiner Höhe wegen
Die Menschen nur durch Nebelwolken sieht,
[Das Edle nur in seinem Kreise suchet,
Weil dieser Kreis auch sein Gesichtskreis ist.]
Isaura (ängstlich, da sie gewahrt, daß sie sich verrathen).
Du irrst, du irrst, wie seltsam du dich irrst!
(Sich zum Lachen zwingend.)
Ja, lachen muß ich über deinen Irrthum.
So viel ist wahr, daß ich nicht ganz so tief,
Wie du mich hier erblickst, geboren bin;
Doch Hoheit nicht, nur Reichthum war mein Loos.
Die Bosheit trieb mich aus des Vaters Hause,
Wie die Gemeinheit jetzt von hier mich treibt.
Sancho. Wohin gedenkst du deinen Schritt zu richten?
Isaura. Ich weiß es nicht. Vielleicht zeigt das Geschick,
Versöhnt nun oder des Verfolgens müde,
Mir eine Freistatt unter guten Menschen;
Es giebt ja gute Menschen, wie ich sehe.
Sancho. Wenn du mir folgen wolltest, würd' ich dich
Ins nahgelegene Frauenkloster bringen.
Isaura. Ach ja, ins Kloster! Ja, ich folge dir.
Sancho. Ich kenne dort sehr wohl die Abbatissin,
Denn jüngst hab' ich ein köstlich Tabernakel
Für sie gefertigt; und sie nimmt gewiß
Dich auf mein Wort als Laienschwester an.
Isaura. Sei's Laienschwester oder Magd, mir gleich!
Nur in das Kloster! Auf der ganzen Erde
Ist jetzt kein Ort, wohin ich mehr mich sehnte,
Als nach dem Kloster. (Nach ihrem Bündel greifend.)
Sieh, ich bin bereit!
Bist du es, guter Mann, so laß uns gehen.
Sancho. Ich bin es, komm! Ich will dich also führen,
Daß du dereinst die Stunde segnen sollst;
Denn oft liegt im gewöhnlichsten Ereignis
Des Lebens Schicksal und in einen Zufall

Verkleidet sich des Menschen guter Geist.

(Die Wirthin kehrt zurück.)

Wirthin (Isaura ein Päckchen gebend). Hier sind deine drei Goldstücke, und nun mit Gott!

Isaura. Ja, ja, ich gehe und gewiß mit Gott,
Der mir in diesem wackern Manne hier
Den treuen Führer gnädig zugesendet.

Wirthin. So — so — so —

Sancho. Ja, ich gedenke sie zu den frommen Schwestern nach Serduval zu bringen.

Wirthin. Ins Kloster! Hahaha! Ins Kloster! Der Himmel gebe seinen Segen dazu!

Sancho. Aber, gute Peregrina, wir müssen zu Fuße gehen, [denn leider habe ich zwar Maulthiere, aber keinen Frauensattel.] Doch der Weg bis zum Kloster ist nur kurz.

Isaura. Der Weg zu dem ersehnten Ziele dünkt
Uns niemals lang, und kann uns nicht ermüden.

Sancho (zu Pedrillo, der sitzen geblieben). Ich sehe, es fällt dir schwer, dich von dem Kruge zu trennen; also trinke nur aus, bezahle die Zeche und komm rasch nach. Leb' wohl, Wirthin!

Isaura (zur Wirthin). Leb' wohl, und alles Leid und alles Unrecht,
Das ich bei dir erfahren, sei verziehen. (Sie geht mit Sancho ab.)

Vierter Auftritt.

Pedrillo und die Wirthin.

Wirthin. Was? Leid und Unrecht? Ach du undankbare Creatur! es wird dir schon heimkommen. Gott sei Dank, daß ich sie los bin.

Pedrillo. Ich weiß doch nicht, gute Wirthin. So ein Schenkmädchen bekommst du wohl niemals wieder.

[**Wirthin.** Ja, ja, hübsch ist sie, und ein kapitales Schenkmädchen hätte sie werden können, wenn sie Lehre angenommen hätte. Hundertmal habe ich ihr gesagt, mache den Gästen ein freundliches Gesicht, wenn du ihnen Wein vorsetzest, denn ein freundliches Gesicht versüßt den Wein.

Pedrillo. Haha! Dein Wein bedarf also eines süßen Zusatzes.

Wirthin. Herr, ich bin eine ehrliche Frau und verschenke

den Wein, wie der liebe Gott ihn giebt. Freilich giebt ihn der liebe Gott nicht ein Jahr wie's andere, sondern einmal süß, einmal sauer. Und das ist ihm auch nicht zu verdenken, denn wo sollen immer die Kometen herkommen, die den Wein gut machen? Aber die Menschen sind unvernünftig und niemals mit Gottes Gabe zufrieden, da muß denn freilich das Schenkmädchen mit einem freundlichen Gesichte nachhelfen, oder, wenn das Jahr recht schlecht gewesen ist, mit einem Kusse.

Pedrillo. Das ist freilich des Schenkmädchens Sache, denn wenn du es selbst thätest, so könnte dein Haus in schlechten Ruf kommen.

Wirthin. Freilich, Herr, freilich, und wozu hätte man denn Leute, wenn man alles selbst machen wollte? Aber denkst du, die Grina that es? Nicht rühr' an. Ja, meinem hübschen unschuldigen Jungen, o dem konnte sie Gesichter machen, wie die gemalte Schlange.

Pedrillo. Wie du deinem Seligen, ehe er in deine Hände fiel? O Wirthin! Ich hätte dich wohl sehen mögen, als gemalte Schlange.

Wirthin. Ei nun, lieber Herr, ei nun — ganz übel war ich nicht. Aber es sind ein paar Wochen seitdem vergangen.]

Pedrillo. Alles vergeht, Wirthin; mein Wein ist auch vergangen. (Er steht auf und legt Geld auf den Tisch.) Hier ist unsere Zeche und nun wohl zu leben.

Wirthin. Lebe wohl, lieber Herr; auf baldiges Wiedersehen!

Pedrillo. Das wünsche dir nicht, Wirthin; denn, wenn du mich wiedersähest, so könnte es kommen, daß du bleich würdest, wie dein getaufter Wein, und dich ein Schauer überfiele, wie die Gäste, die ihn trinken. Gott befohlen! (Er geht ab.)

Wirthin. Bleich werden? — Schauer überfallen? Was soll mir das? — Gott stehe mir bei! Die beiden Leute treiben sich seit vier Wochen hier herum; am Ende sind es gar keine Goldschmiede, sondern Polizeispione, und man will mir zu Leibe, weil ich meinen Wein ein bißchen taufe, schwefle und mit Bleizucker versüße. Ei was, sie sollen nur kommen; ich will ihnen heim leuchten. Ich kann meinen Wein combiniren wie ich will.

[Fünfter Auftritt.

Die Wirthin. Blas tritt heulend ein.

Wirthin. Na, was giebt es wieder? Was bist du für eine jämmerliche Memme, daß du den ganzen Tag mit Heulen nicht fertig wirst?

Blas. Ach! ach! ach! Grina ist fort; du hast sie meinetwegen fortgejagt. Nun wird es heißen, ich hätte sie ins Unglück gebracht, und die Leute werden mich schief ansehen und ich werde es am Ende selber glauben, und vor Gewissensbissen nicht mehr schlafen können.

Wirthin. Na, wenn du auch etwas weniger schliefst, es wäre kein Schade. Aber tröste dich, du armes unschuldiges Schaf, du bist nicht schuld. Ich wollte sie schon lange wegschicken, weil sie gar nichts lernen wollte.

Blas. Das ist wahr, sie wollte durchaus nicht lernen, was ein Mädchen doch schlechterdings verstehen muß. Also ich bin gewiß nicht schuld?

Wirthin. Nein, nein, du grundgutes Herz. Ach, armer Junge, wie wird es dir in der Welt gehen, wenn ich einmal die Augen zugedrückt habe!

Blas. Je nun, Mutter, du solltest mich so allmählich daran gewöhnen, und schon bei Lebzeiten ein Auge zudrücken. Dann käme es nur noch auf ein Auge an und es würde sich wohl machen.

Wirthin. Ach nein, es wird dir schlecht gehen, wenn ich nicht mehr da bin; denn du bist viel zu gut für diese böse Welt. (Sie geht mit ihm ab.)]

Verwandlung.

Ein freier Platz vor einem Dorfe, dessen Kirche man nebst einigen Häusern im Hintergrunde sieht. Auf der Rechten ein hoher Nußbaum, darunter eine Bank.

Sechster Auftritt.

Sancho und Isaura kommen von der Rechten.

Sancho. Der halbe Weg ist nun zurückgelegt,
Und wenn du willst, so ruhen wir ein wenig
In dieses Baumes Schatten. Irr' ich nicht,

So hab' ich deinen stillen Wunsch errathen.

Isaura. Nicht eben müde bin ich, doch verschmäh' ich
Auch einige Minuten Ruhe nicht.
Der Weg ist kurz, doch rauh, und heiß die Sonne.

(Beide setzen sich auf die Bank.)

Sancho. Erquickend fand ich immer dieses Plätzchen,
Wann ich vorüberzog. [Das dichte Laubdach,
Das jedem Sonnenstrahl den Zugang wehrt,
Und stete Kühlung hier erhält; die Wiese (links zeigend)
Mit ihrem Sprudelquell, von dem herüber
Stets frische Luft, die Kühlung mehrend, weht;
Und dann] das Dörfchen dort, mit einem Kranz
Von Nußbaum und Kastanie dicht umhegt:
Das alles macht ein freundlich liebes Bild,
In dessen Anschaun sich's behaglich ruht.

(Nach dem Dorfe zeigend.)

Dort wohnt ein stilles friedliches Geschlecht,
Das, weil es nie des Glückes Gunst erfährt,
Auch nicht des Glückes Launen fürchten darf,
[Das tausend Dinge, die wir Stadtbewohner
Zu unsrer Qual besitzen, gar nicht kennt,
Und dessen Schicksal, meistens an den Gang
Der stets ausgleichenden Natur gebunden,
Wenn's leicht verwundet, schnell auch wieder heilt.]

Isaura. Die Glücklichen! — [Doch, lieber Herr, du sprichst
So schön und sinnvoll, daß ich nur mit Mühe
Mich überreden kann, du sei'st in Wahrheit,
Was du zu sein behauptest.

Sancho. Zweiflerin!
Was könnt' es frommen, dich zu hintergehen?

(Der Hauptmann erscheint rückwärts zur Rechten.)

Auch stellt vor fremden Augen gern der Mensch
Sich höher, als er steht, und niemals tiefer.]

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, mehrere Reiter, später Pedrillo.

Hauptmann (der heimlich Isaura beobachtet und mit einer Schrift verglichen hat). Herbei, Gesellen! Ich denke, der Vogel ist gefangen.

(Sancho und Isaura springen erschrocken auf, einige Reiter erscheinen von der Rechten.)

Sancho. Wer bist du, Kriegsmann?

Hauptmann. Einer von des Königs Hauptleuten.

Sancho. Und wer ist hier gefangen?

Hauptmann. Dieses Mädchen.

Isaura (bei Seite). Hilf, Herr mein Gott!

Sancho. Du bist im Irrthum, Herr!

Hauptmann. Wer bist du denn, daß du mich zurechtweisen willst?

Sancho. Des Königs Goldschmied und Juwelier.

Hauptmann. Aha! Meister Sancho Perez. Ich erinnere mich wohl, dich gesehen zu haben. Es thut mir leid, lieber Meister, daß ich dir deine hübsche Reisegefährtin entführen muß.

Sancho. Gewiß, Herr, du gehst fehl.

Hauptmann (ihm die Schrift gebend). Da, überzeuge dich, daß ich mich nicht irre. Form und Farbe des Gesichts, Haar und Auge, Schnitt des Mundes, Wuchs und alles paßt auf dieses Mädchen.

Sancho. Wer ist denn das Mädchen, das du suchst?

Hauptmann. Das weiß ich nicht, aber sie ist ihren Eltern drüben in Castilien entflohen, was sie für ein Verbrechen begangen hat, weiß ich auch nicht; aber es muß etwas Großes sein, denn man hat zweihundert Goldstücke auf ihre Verhaftung gesetzt.

[**Sancho.** Die du doch nicht verdienen willst?

Hauptmann. Wunderliche Frage. Habe ich denn nicht Fleisch und Bein? Und sollte nicht zweihundert Goldstücke verdienen wollen?]

Sancho. Ich läugne nicht, daß diese Beschreibung wirklich auf meine Begleiterin paßt; dennoch ist sie das Mädchen nicht, das du suchst. Sie ist die Tochter eines Pächters, der einige Meilen von hier wohnt.

Hauptmann. So? Nun, ich nehme sie mit, und liefere sie denen aus, die sie suchen lassen. Ist sie die rechte nicht, so wird man sie wieder in Freiheit setzen.

Isaura (bei Seite). Verloren dann — verloren.

Hauptmann. Daß es aber die Rechte ist, sieht man an ihrer Bestürzung.

Sancho. Bestürzt ist sie freilich, aber das wird bei einem solchen Vorfall auch die Unschuldigste sein. Und dann, ich will es nur gestehen, Herr, sie ist meine Braut, und eine Braut ist immer furchtsamer als eine andere.

Hauptmann. Deine Braut? Wie kannst du das beweisen?

Sancho. Frage sie selbst. Peregrina, ist es nicht so? Schäme dich nicht, es zu gestehen.

Isaura (nach einigem Zögern). Ja, allerdings — seine — Braut.

Hauptmann. Freilich, wenn sie deine Braut wäre, könnte sie die Rechte nicht sein, aber du wirst es natürlich finden, daß ich euern Worten nicht traue. (Pedrillo tritt von der Rechten auf.)

Sancho. Ha, eben recht. Sage, Pedrillo, ist diese Pachterstochter nicht meine Braut?

Pedrillo. Ja, Meister, deine Braut im höchsten Grade.

Sancho. Du hörst es, und in zweier Zeugen Munde.

Hauptmann. Hier sind keine zwei Zeugen, denn dich kann ich nicht als Zeugen gelten lassen. Es ist doch gar wunderlich, daß Braut und Bräutigam mit einander so allein in der Welt herumziehen.

Pedrillo. Ganz und gar nicht. Der Braut Vater, der alte Pächter nämlich, hatte die Grille, seine Tochter nur einem Manne seines Standes zu geben. So eines Pachters Grillen aber sind große Heupferde, mit denen man nicht so leicht fertig wird. Also griff mein Meister zur Entführung.

Hauptmann. Entführung? Also doch auf unrechten Wegen?

Pedrillo. Nein, Herr; der Liebe Wege sind immer rechte Wege, denn sie führen alle zu einem Ziel.

Hauptmann. Und wo geht ihr denn jetzt hin?

Sancho. Nach Pampeluna, Herr!

Hauptmann. So? Ist das der Weg nach Pampeluna? Da ertappe ich dich.

Pedrillo. Warum willst du denn nicht die Wahrheit sagen, Meister? Sie gehen nach Serdoval, um sich dort im Kloster heimlich trauen zu lassen.

Hauptmann. Trauen lassen? Ja, wer das auch glaubte. Fort! fort mit ihr!

Pedrillo. Ei Meister, gieb dem Ungläubigen doch den Glauben in die Hand, und laß dich auf der Stelle trauen! (Nach dem Hintergrunde zeigend.) Da ist ja eine Kirche, wo es eben so gut geschehen kann, wie im Kloster.

Hauptmann. Freilich, das wäre ein unumstößlicher Beweis.

Sancho. Der Pfarrer würde vielleicht nicht wollen, ich kenne ihn nicht.

Hauptmann. Aber ich sehr genau. [Willst du, wenn es wirklich deine Braut ist, sie behalten, so kommt;] in fünf Minuten ist alles geschehen.

Sancho. Was meinst du, Peregrina?

Isaura. Unmöglich — ganz unmöglich — nein, ich bin
Zu solcher heil'gen Handlung nicht gefaßt. —

Hauptmann. Ich weiß genug, (zu den Reitern) faßt nur die nicht Gefaßte! Nehme sie einer vor sich aufs Pferd, und fort mit ihr!

Isaura (bei Seite). Dem Feuertod entgegen! (Laut.) Lieber Herr,
Du bist im Irrthum, — wenn du glaubst — Nein wahrlich —
Nicht Schuldbewußtsein — ist der Weigrung Grund —
Wenn du das glaubst — (Sancho die Hand reichend.)
Hier meine Hand! Komm, komm,
Mein lieber Sancho!

Sancho. Theure Peregrina!
Wenn nur der Pfarrer nicht Schwierigkeiten erhebt.

Hauptmann. Nicht doch! Folgt mir nur! Ihr sollt ein Paar sein, ehe ihr es euch verseht. (Er geht rechts ab; Sancho und Isaura folgen Hand in Hand, letztere fast besinnungslos.)

Achter Auftritt.

Pedrillo und die Reiter.

Pedrillo (ihnen nachgehend). [Ja, ja! Facilis descensus Averni, sed revocare gradum, hoc opus, hic labor est — Das habe ich noch aus der Klosterschule mitgebracht, und der brave Meister Virgilius hat es im sechsten Buche gesagt; und das ganze sechste Buch ist, wie der alte gute Mönch, mein Lehrer, behauptet, nichts anders, als eine symbolische Beschreibung des heiligen Ehestandes. —] Was fange ich nun an, um mir die Zeit zu vertreiben? Soll

ich ihnen folgen? Nein, ich bin ein Freund der Wahrheit, also ein Feind aller Ceremonien. Soll ich mit diesen Burschen hier Witz machen? Nein, sie werden mich nicht verstehen, und Witz, der abprallt, ist niederschlagend, wie ein Stein, der auf des Schleudrers Kopf zurückfällt. Soll ich ein Lied singen? Nein, die Krähen könnten mich für ihres Gleichen halten, und mir als einem Eindringlinge die Augen aushacken. Aber was fange ich denn an? Ich muß doch die Pause ausfüllen, bis zur naturgemäßen Rückkehr des jungen Ehepaares. Die Natur, muß ich sagen, ist sehr unbequem, und man kann es den Dichtern nicht verargen, wenn sie sich die eigensinnige Person vom Leibe halten. (Zu dem ältesten Reiter.) Sage mir, bist du verheirathet?

Reiter. Nein, Herr!

Pedrillo. Gut, so bist du ein reiner Mann, ohne Zusatz und Beischmack. Aber wie bist du denn der Epidemie entgangen, die sich schon aus einem Sumpfe des Paradieses entwickelt hat?

Reiter. Ja, Herr, ich habe in meiner Jugend lange in einem Kloster gedient. Endlich wollten sie mich mit aller Gewalt zum Mönche machen, aber die Kutte gefiel mir nicht, und ich nahm Reißaus.

Pedrillo. Aber kein Weib?

Reiter. Nein, Herr.

Pedrillo. Sehr recht, denn Kutte, Kette und Klette sind am Ende nahe verwandt.

Reiter. Ja wohl, Herr; und dann war ich einmal an das uneheliche Leben gewöhnt.

Pedrillo. Dank den frommen Mönchen, deren Beispiel dich so weise gemacht hat.

Reiter. Ja, Herr, es geht nichts über ein gutes Beispiel. Freilich, jetzt denke ich wohl manchmal, es wäre besser, wenn ich mich verheirathet, und ein paar erwachsene Söhne oder Töchter hätte. Aber nun kann es nichts mehr helfen.

Pedrillo. Nein, wahrhaftig nicht.

Reiter. Kinder hätte ich nicht mehr zu hoffen — — —

Pedrillo. Aber zu fürchten, Mann, zu fürchten.

(Sancho, Isaura und der Hauptmann kommen von der Rechten zurück.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, Sancho und Isaura wie oben in höchster Verwirrung.

Hauptmann (zu den Reitern). Vorwärts, Kameraden!

(Die Reiter gehen zur Linken ab.)

Hauptmann. Nun lebet wohl, wackrer Meister Sancho Perez, und du, schöne junge Frau. Nehmt es mir nicht übel, daß euch mein Verdacht gleichsam in den heiligen Ehestand hineingejagt hat. Der Himmel gebe, daß ihr mir es einmal danket.

Sancho. Sage, Herr, kehrst du jetzt nach Pampeluna zurück?

Hauptmann. Jawohl, spornstreichs. (Er geht nach der Linken.)

Sancho. Da möchte ich dich wohl bitten, einen Auftrag an meine Mutter zu übernehmen. (Er geht ihm nach.)

Hauptmann. Recht gern! (Der Hauptmann und Sancho gehen sprechend zur Linken ab. Pedrillo folgt.)

Isaura (in Verzweiflung ausbrechend).

Geschehn, — geschehn! Gestoßen aus dem Leben —
Geworfen in den Staub, ins Element
Des schmutzigen Gewürms. Abgebrochen,
Zertrümmert, ewig nicht mehr herzustellen
Die Brücke, die zurück ins Leben führte.
Schmach dir, du feiges Herz, das mich bethört.
Durch Todesfurcht mich in den Tod getrieben.
Ja, war der Feuertod nicht besser noch,
Als dies unwürd'ge Loos? Ich bin vermählt —
Nein! nicht vermählt — nur durch die eh'rne Kette
Des Sacramentes mit dem niedern Sklaven
An seine Sklavenkette fest geschlossen,
Auf ewig fest geschlossen. Weh' mir! Wehe!
Die Königstochter eines Knechtes Weib! (Sie sinkt auf die Bank.)

Zehnter Auftritt.

Isaura. Sancho kommt zurück.

Sancho. Wie geht es dir? Wie fühlst du dich, liebe Peregrina, mein süßes Weib?

Isaura (macht eine Bewegung des Schreckens).

Sancho. Ich kann mir wohl denken, wie sehr dich das

überraschende Ereignis angegriffen, ja betäubt haben mag. Zürnst du mir, daß mein Wunsch, dich zu retten, uns dahin geführt hat, wohin wir beide nicht wollten? Ich wußte wohl, daß du nicht die wärest, die man suchte, denn offenbar suchte man die gottlose ehrvergessene Prinzessin von Castilien. Allein die Verhaftung hätte dich unfehlbar in die Gewalt derer zurückgebracht, vor deren Mißhandlungen du entflohen bist. Dich davor zu bewahren, schien mir die Nothlüge, du wärest meine Braut, hinreichend und unschuldig. [Doch der erste Schritt in irgend einer Bahn giebt den Menschen in die Hand des Schicksals. Mein Gesell führte absichtslos die Lüge weiter; dein Zittern und Zagen steigerte meinen Wunsch, dich zu retten; und so sind wir an ein Ziel gelangt, von dem wir beide keine Ahnung hatten. —] Du erwiderst mir nichts; du siehst mich nicht einmal an? Ist das Zorn oder Erschöpfung? Fühlst du dich wohl stark genug, wieder aufzubrechen?

Isaura (immer ohne ihn anzusehen). Der Weg ist ja nur kurz.

Sancho. So kurz wohl nicht.

Isaura. Du sagtest doch selbst, wir hätten die Hälfte des Weges nach dem Kloster zurückgelegt.

Sancho. Was soll jetzt das Kloster noch?

Isaura. Daß du mich dahin, in diese Freistatt bringst, wie du mir versprochen hast, das will ich und fordere ich.

Sancho. Des Weibes sicherste Freistatt ist das Haus des Gatten.

Isaura (indem sie aufsteht und ihn nun erst anblickt).
Das Haus des Gatten? Mann, ich will nicht hoffen,
Daß du die Macht, die dir mein böses Schicksal
Gegeben hat, so sehr mißbrauchen wirst,
Den Schein in bittre Wahrheit zu verwandeln.
Ins Kloster bringe mich, du hast's versprochen;
Bist du ein Ehrenmann, so halte Wort!

Sancho. Wie stimmt wohl dies Verlangen mit dem Eide,
Den du soeben am Altar geschworen?

Isaura. Die Lippe schwor, das Herz weiß nichts davon.

Sancho. Dann freilich muß ich dich ins Kloster bringen;
Denn weh' dem Hause, dem nur Zwang, nicht Liebe
Die Hausfrau giebt! Doch kann ich dir nicht bergen,

Daß du im Kloster nicht mehr sicher bist.
Der Hauptmann weiß, daß du mein Weib geworden.
[Gebeten hab' ich ihn, es meiner Mutter
Und meinem ganzen Hause zu verkünden;
Bald weiß es Nachbarschaft und Stadt und Hof.
Komm ich nun ohne dich, so regt aufs neue
Sich der Verdacht, man forscht, man zwingt mich selbst,
Dich zu verrathen, man verhaftet dich —]
Auch läugnen läßt sich's nicht, du bist in allem
Der gottvergessenen Prinzessin gleich.

Isaura. Ins Kloster nur, ins Kloster. Niemand wagt's,
Mich dieser heil'gen Freistatt zu entreißen.

Sancho. [Ein Wesen giebt's, das alles wagt, was irgend
In seinen Kräften steht, es heißt Gewalt —]
Wie wär' es, Peregrina, holdes — nein,
Ich will nicht Weib dich nennen, bis du selbst
Den süßen Namen meinem Mund entlockest —
Wie wär' es, wenn du eine kurze Zeit
In meinem Hause lebtest? Fürchte nicht
Des armen Bürgers ärmlich Haus zu finden.
Nein, reichlich nährt mich meine Kunst an sich,
Und reichlicher durch meines Königs Gnade,
Der seine Gunst mir schenkt, theils weil ich treu
Nach Wunsch ihm diene, theils weil die Natur
In einem Anfall von muthwill'ger Laune
In einer und derselben Form uns beide
Gegossen hat. Wir sehn einander ähnlich
Wie Zwillingsbrüder; trüg' ich 'nen Vollbart,
Ich gölte für den König, wo ich wollte.
So findest du mein Haus, wenn auch nicht prächtig,
Von Reichthum strotzend, wie vielleicht das Haus,
Das du verlassen hast, doch wohl versehen
Mit allem, was Bequemlichkeit erheischt;
[Nicht Dürftigkeit, Wohlhabenheit verwaltet
Mir Küch' und Keller; und noch vieles würden
Des Hauses Genien, mit neuer Kraft
Sich regend, schaffen, käm' es darauf an,
Der schönen Hausfrau Wünsche zu vergnügen.]

Isaura (sieht ihn verstohlen an).

Sancho. Wenn's dir nach kurzer Probe nicht behagte,
So brächt' ich dich, wohin dein Wunsch dich zöge.
[Dann fiel es nicht mehr auf, denn manche Frau
Sucht in dem Kloster, was sie in dem Hause
Des Gatten nicht gefunden, Glück und Ruhe.]
Doch solltest du — — —
Isaura. Ins Kloster jetzt, ins Kloster!
Sancho. Nun wohl! so bring' ich dich dahin. Doch wisse,
Es ist ein Undank von der schlimmsten Art,
[Wenn wir empfangnen Dienstes Frucht zerstören.
Das thust du; du vereitelst deine Rettung,
Für die ich freudig meine Sicherheit
Gewagt, und meine Freiheit hingegeben;]
Denn lebst du auch im Kloster, dennoch kann
Mich nie ein andrer Ehebund beglücken.
Isaura. Du bist ein braver Mann, ich weiß dir's Dank,
Daß du so viel gethan für eine Fremde,
Die du kaum kanntest, und von der du Schlimmes
Zu denken Ursach' hattest.
Sancho. Nein, ich habe
Es nicht gethan; ich traute deinen Zügen.
[So deutlich ist die Handschrift der Natur,
Daß für den offnen, unbefangnen Blick
Kein Irrthum möglich ist. Zwar schreibt Erziehung,
Gewohnheit, Schicksal vieles dann darüber,
Doch kann das nur den matten Blick verwirren,
Die starke Urschrift leuchtet immer durch.
So las ich bald in deinen schönen Zügen:]
Du kannst aus menschlichen Gebrechen fehlen,
Wie jeder, den ein Weib geboren hat;
Allein das Laster ist der Seele fremd,
Und ein Verbrechen kannst du nicht begehen.
Isaura. O habe Dank für deinen schönen Glauben,
Du edler, kluger Mann! Ja, fehlen kann ich,
Gefehlet hab' ich oft aus Eitelkeit,
Aus Laun' und Eigensinn, und büß' es jetzt;
Doch kein Verbrechen, ja selbst kein Gedanke
An eine Unthat hat mich je befleckt.
O nochmals Dank für deinen edlen Glauben,

Mehr Dank dafür, als selbst für meine Rettung.

Sancho. Für diese bist du keinen Dank mir schuldig,
Und unrecht war's, daß ich von Undank sprach.
[Gerettet hab' ich dich, doch muß ich fürchten,
Nicht aus dem reinen Trieb zur guten That,
Vielmehr aus Eigennutz. Denn wundersam!]
Ein freudiges Gefühl erfüllte mich,
Als ich dich heute sah; die Freude wuchs,
[Als du so freundlich in mein Anerbieten,
Ins Kloster dich zu bringen, willigtest;
Und weiter wuchs sie dann mit jedem Schritte,]
Als ich an deiner Seite plaudernd ging.
Mir war so wunderbar, so leicht und froh —
Man möcht' es Liebe nennen.

Isaura. Liebe sagst du?

Sancho. So möchte man es nennen; doch, ich denke —
Erfahren hab' ich's nie — die Liebe kann
So plötzlich sonder Anlaß nicht entstehen.

Isaura. Nein, nein, unmöglich!

Sancho. Doch ein Wonneschauer
Durchbebte mich, als der plötzliche Gedanke
In mir entstand, dich meine Braut zu nennen;
Und da ich's aussprach, schien zum ersten Male
Melodisch mir der eignen Stimme Klang.
Und als ich endlich jetzt vor dem Altare
An deiner Seite stand — wer kann's beschreiben?
Den Priester sah ich kaum, und hört' ihn nicht,
Denn Seel' und Sinne hingen nur an dir;
Ich hätte bitterlich mit dir geweint,
Allein die Lust verzehrte meine Thränen;
Ich war in deinem Anschaun aufgelöst.
Man sollte schwören, daß es Liebe wäre;
Doch glaub' ich's nicht.

Isaura. Nein, nein, es ist auch nicht.

Sancho. [Es war der hohen Schönheit Allgewalt,
Die siegreich wirkt in Leben und in Kunst,]
Und welche Freude wär' es, wenn du nun
In meinem Hause lebtest, wenn ich [dir
Allstündlich dienen, immer neue Lust

Für dich ersinnen, und] als treuer Freund
Vor jeder Trübsal dich bewahren könnte.

Isaura. Als treuer Freund — ja ja, — du bist mein Freund.

Sancho. Ein Unglück doch, daß du ins Kloster mußt.

Isaura. Ich muß? — Ach ja, ich muß — weiß Gott, ich muß.

Sancho. Wenn du nur sicher wärst! Allein ich weiß,
Du bist es nicht; und wann man dich verhaftet,
Dich den Verfolgern wieder überliefert,
So weiß ich nicht, wie ich's ertragen soll;
[Es muß ja desto tiefer mich betrüben,
Je mehr ich deiner Rettung mich gefreut;]
Es wird ein Schmerz sein für das ganze Leben.
Muß es denn wirklich sein? Ich wünsche ja
Nur einen Mond. Behagt' es dir auch nicht,
So lange, denk' ich, wär' es zu ertragen.

Isaura. Nur einen Mond? (Bei Seite.) Wie kann ich das versagen?

Sancho. Du bist so hold und gütig — folgst du mir?
(Ihr die Hand bietend.)

Isaura. Du bist ein edler Freund — (ihm abgewandt die Hand reichend) ich folge dir!

Dritter Aufzug.

Der Kaufladen eines Juweliers.

Im Hintergrunde eine Glasthüre nach der Straße, und neben derselben zu beiden Seiten Fenster; rechts und links Seitenthüren; in der Mitte ein Ladentisch mit Glaskasten, in denen sich Bijouteriewaaren befinden.

Erster Auftritt.

Isaura, als wohlhabende Bürgersfrau gekleidet, und **Pedrillo** sind beschäftigt, silberne Gefäße und Geräthschaften, goldene Ketten u. dergl. an den Fenstern aufzustellen und aufzuhängen.

Pedrillo. Laß doch, schöne Meisterin! Laß mich allein gewähren, und gönne mir das Vergnügen, deinen weißen, zarten Händen die ungewohnte Arbeit zu ersparen.

Isaura. Erspare lieber meinen Ohren die Pein, deine tölpischen Höflichkeiten anzuhören.

Pedrillo. Sehr schön! Das ist wieder ein charakteristischer Zug deines Edelmuthes; du verhüllst deinen Schmerz — —

Isaura. Ich habe keinen Schmerz zu verhüllen, denn ich empfinde keinen.

Pedrillo. So mußt du sprechen. Aber wenn du das Ehemals mit dem Jetzo vergleichst?

Isaura. So bin ich mit dem Tausche sehr zufrieden.

Pedrillo. So mußt du sprechen. Aber wer einmal in Aegypten gewesen, der sehnt sich immer wieder zu dessen Fleischtöpfen zurück, wenn er auch behauptet, die Heuschrecken seien eine Delikatesse. Darum nahm es mich Wunder, daß du nicht ins Kloster gegangen warst; aus dem Kloster hätte dir der Rückweg wohl offen gestanden, aus dem Gewölbe des Goldschmiedes nicht mehr.

Isaura. Still! Ich habe es dir schon oft gesagt, daß ich dergleichen Unterhaltung nicht will.

Pedrillo. Die Unterhaltung kannst du mir verbieten, nicht aber den Schmerz, den ich empfinde, wenn ich sehe, wie man dich zu gemeiner Arbeit verdammt, zu der du nicht geboren wurdest, wie eine Schwiegermutter dich quält, und dich behandelt, wie eine hergelaufene Dirne, wie ein Mann dich zwar recht lieb hat, aber dich doch gängelt und hofmeistert, wie ein unmündiges Kind.

Isaura. Hinweg! hinweg!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Urraca kommt von der Rechten.

Urraca. Was soll das sein, Frau Tochter? Nein, fürwahr!
Ich weiß nicht, was es sein soll, und vor Staunen
Weiß ich kaum mehr, ob ich ich selber bin.

Isaura. Was ist gescheh'n?

Urraca. Wie konnte das geschehen?
Was soll ich dazu sagen?

Isaura. Und wozu?

Urraca. Heißt das ein Haus verwalten? Nein, das heißt
Ein Haus verwirren. Heißt's auf Ordnung sehen?
Es heißt vielmehr die Ordnung übersehen.

Isaura. Sprich's endlich aus, was ist denn vorgefallen?
Urraca. Aussprechen soll ich's. Ja, ich werde sprechen,
Denn dazu gab der Himmel mir die Zunge;
Doch glauben wird es nicht, wer's nicht geseh'n.
Erst läßt man eine lange Stunde lang
Mich ungebührlich auf mein Frühstück warten,
Und als es endlich kommt, so ist es — kalt.
Pedrillo. Kalt! Das ist schauerlich, der Tod ist kalt.
Ein kaltes Frühstück, wenn man Warmes hofft,
Das kann den Menschen sehr darnieder schlagen.
Urraca. Ja wohl, mein Bursche. Nun, was sagen wir
Dazu, Frau Tochter?
Isaura. Das Natürlichste,
Ich bin nicht Schuld daran.
Urraca. Nicht Schuld daran?
Wo kommt das kalte Frühstück her? Vom Mangel
An Ordnung kommt es. Und woher der Mangel
An Ordnung? Von der Unordnung! und Ordnung
Und Unordnung sind immer Frauensache.
Pedrillo. Sehr klar bewiesen.
Isaura. Und was kann ich thun?
Soll ich mich etwa in die Küche stellen?
Urraca. Behüte Gott, das werd' ich niemals fordern;
Ich weiß, daß wir zu vornehm dazu sind.
Isaura. Was hat es auf sich? Ist dein Frühstück kalt,
So gieb's der Magd zurück und laß es wärmen.
Urraca. Was? wärmen? Ein gewärmtes Frühstück mir?
Pedrillo. Das schmeckt sehr flau.
Urraca. Läuft wider den Respect.
Ich bin die Hauptperson in diesem Hause;
Mein Sohn ist hier der Herr; ich bin die Mutter,
Er ist Respect mir schuldig; wie viel mehr
Die andern — — —
Pedrillo. Ja, um wie viel mehr sind die,
Die einem, der Respect dir schuldig ist,
Respect schon schuldig sind, Respect dir schuldig.
Urraca. Auch bin ich nicht gewohnt, wie die und jene,
Mit Aufgewärmtem abgespeist zu werden.
Isaura. Vielleicht hast du es früher oft genossen,

Eh' deines Sohnes Kunst dich reich gemacht.

Urraca. Was? Sohnes Kunst? Bedurft' es seiner Kunst,
Um mich zu dem zu machen, was ich bin?
Von jeher war ich eine Frau von Stande,
Und standesmäßig hab' ich stets gelebt.
Mein Vater, seliger, war Leibtrabant,
Mein Gatte Leibarzt königlicher Rosse.

Pedrillo. Und ihren zarten Füßen gab' er Schuhe.

Isaura (lacht). Hahaha!

Pedrillo. Das weiß die ganze Welt; doch glaube mir,
Die Meisterin ist auch nicht auf der Straße
Gefunden.

Urraca. Nein, nicht auf, doch an der Straße.

Isaura (heftig). Wie meinst du das?

Urraca. Nun, an der Straße liegt
Die Schenke, mein' ich, und in einer Schenke,
Wenn ich nicht irre, ward das süße Band
Das zarte Band mit meinem Sohn geknüpft.
[Das ist der Ort, da dreht die lust'ge Stunde
Ein Band zusammen, das in einem Hause,
Wo Sitte herrscht, ein Jahr nicht fertig spinnt.
Doch freilich wie die Arbeit, so die Waare;
Mit wenig Müh' erwirbt sich Schlechtes nur.]

(Sancho tritt unbemerkt von der Rechten ein.)

Isaura. Du Thörin, die sich übermüthig brüstet,
Daß sie dem Staube nur, und nicht dem Kothe
Entsprossen ist! O wahrlich! wenn das Unglück
Des Lebens Ordnung nicht so oft verkehrte,
Du wärest nicht einmal der Ehre werth,
Des Kleides Saum, die Sohle mir zu küssen.

Urraca. Wie? Was? Die Sohle — — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sancho tritt dazwischen.

Sancho. Still! Es ist genug.

Urraca. Hast du gehört, weß deine Pachterstochter
Sich gegen deine Mutter hat erfrecht?

Sancho. Ich hab's gehört. Ei, liebe Peregrina — —

Isaura. Sie hat um eine Kleinigkeit, die kaum

Ein Wort verdiente, bittern Streit erhoben,
Durch gift'ge Reden boshaft mich gereizt.
Sancho. Es thut mir wehe, wenn mein holdes Weib
Sich so weit reizen läßt, daß sie die Achtung,
Die wir dem Alter schuldig sind, vergißt.
[Wer die vergißt, kann andres auch vergessen,
Und dem Vergeßlichen vertraut man nie
Mit voller, heitrer Sicherheit. Denn siehe!]
In solchem Augenblick vergissest du
Auch unsre Liebe; du bedächtest sonst,
Daß diese Frau es ist, die mich geboren.
(Zu Urraca.) Dir sag' ich nichts, denn du bist meine Mutter;
Doch wenn ich wahrhaft deiner Mutterliebe
Mich freuen soll, so theil' sie zwischen mir
Und meinem Weibe, denn der Liebende
Genießet nur, was die Geliebte theilt.
(Zu beiden.) Ich weiß, Ihr wollt mein Glück, nur findet Ihr
Noch nicht den rechten Weg, es zu befördern:
Der rechte Weg ist, wenn ihr Frieden haltet.
Isaura (Urraca die Hand bietend). Ja laß uns Frieden machen!
Urraca. Bitte mir
Zuvor, wie sich's gebührt, die Kränkung ab!
Sancho. Das thut sie gern; ich kenn' ihr sanftes Herz.
Isaura. Sie hat den Streit begonnen, ja gesucht.
Sancho. Du hast mit Uebertreibung ihn geführt,
Mit Unwahrheit, um sie recht tief zu treffen,
Da wo du weißt, daß sie verwundbar ist.
Isaura. Wir heben auf, denn Beide fehlten wir.
Da ist nichts abzubitten.
Urraca. O wie sanft!
Sancho. O süße Liebe, warum sträubst du dich —
Nicht gegen meinen Wunsch, das wäre wenig —
Nein gegen deines Herzens schönen Trieb?
[Ich weiß ja, du bereust, und nur der Hochmuth,
Der nie sein Recht an Menschliches verliert,
Hält noch das Wort zurück, womit dein Herz
Dich deinen Fehler zu bekennen dränget.
O laß dem bessern Genius den Sieg!
Das ist es ja, was mich an dir bezaubert,

Daß ich gewiß sein kann, das Edelste,
Was an Gedanken, Wünschen, Wollen irgend
Ein Fall des Lebens in dem Menschen weckt,
Es lebt im Herzen meines holden Weibes.]
Sprich selbst! Hab' ich nicht recht? Bereust du nicht?

Isaura (ihm die Hand reichend).

Ja, du hast recht. (Zu Urraca.) Vergieb mir, liebe Mutter,
Wenn ich durch harte Worte dich gekränkt.

Urraca. So schickt es sich, und gern vergeb' ich dir.

(Sie geht zur Rechten, Pedrillo zur Linken ab.)

Vierter Auftritt.

Sancho und Isaura.

Sancho (sie umarmend). Dank! Dank, mein liebes, holdes, süßes Weib
Für diesen schönen Sieg, den du errungen,
Und über dich, den starken Feind, errungen.

Isaura. Aus Liebe nur zu dir hab' ich's gethan,
Nicht weil ich glaubte — — —

Sancho. [Desto schöner, Holde.
Man kann das Gute thun aus Pflichtgefühl,
Aus Ehrfurcht vorm Gedankenbild des Rechtes;
Das ist wohl groß; doch diese Größe hat
Etwas an sich von der Natur der Gletscher.
Allein aus Liebe recht thun, einer Neigung,
Die uns mit allen Kräften der Natur
Und der Gewohnheit zu dem Unrecht drängt,
Aus Lieb' ihr widerstehen, sie besiegen,
Das nenn' ich menschlich schön. Und war bei mir
Nicht auch die Liebe dieser Fordrung Grund?]
Glaubst du, ich habe dich dazu bewogen,
Weil es so recht ist, oder um der Mutter
Genug zu thun? Nein, nein! Um dich zu schmücken
Mit deinem schönsten Schmuck, hab' ich's verlangt.
Die Demuth ist des Weibes erste Tugend
Und so ihr schönster Schmuck. O wüßtest du,
Wie schön du bist, wenn du demüthig, mild,
Dich deinem edlen Herzen überlässest,
Wie aber Heftigkeit und Leidenschaft

Sogleich das schöne Bild entstellt, vernichtet,
So fühltest du die Angst, die mich ergreift,
Wenn ich dem Rückfall nahe dich erblicke.
Denn glaube mir, es ist ein großer Schmerz
Für einen Liebenden, Geliebtes nur
Auf Augenblicke weniger zu lieben.

Isaura. [Ich fühl's, mein edler, treuer, süßer Freund:
Kein solcher Augenblick soll wiederkehren,
Und jenen Schmerz, ich will ihn dir ersparen. —
Doch ach! Der Will' ist gut, die That ist schwach;
Und immer zieht der unbewachten Jugend
Gewohnheit mich, die besser Wollende,
Zurück ins Schlechte.

Sancho. Das ist menschlich, Holde.
Was ist der Mensch? Er ist das Glied der Schöpfung,
Wo Staubgeborenes und Göttliches
Im Kampfe sich begegnen. Sieh, das Thier
Weiß nichts von solchem Kampf, der Engel nichts;
Denn jenes ist ganz fin'tres Element,
Und dieser lichter Geist. Nicht so der Mensch.
Es soll das Element sich in uns regen,
Damit der Gott in uns den Stoff gewinne
Zu einer Schöpfung, einer eignen Welt
Der Tugend und der Schönheit, — ja der Schönheit;
Da nur ist schön der Mensch und schön sein Werk,
Wo er vor uns erscheint als Ueberwinder
Der irdischen, feindseligen Natur.
Sieh, wenn am hohen Mittag hell die Sonne
Am hellen Himmel steht, wer fragt danach?
Doch wie entzückt sie uns, wenn sie nach Sturm
Und Ungewitter, ihre alte Kraft
Und Herrlichkeit bewährend, aus der Kluft
Der finstern Wolken tritt!]

Isaura. Du lieber Mann,
Woher nimmst du des schönen Trostes Worte?
O! welch ein Schatz muß in der Seele liegen,
Die immer neu so Reiches spenden kann.

Sancho. Es ist die Liebe, die so reich mich macht;
Denn wie sie trachtet, deinen Leib zu schmücken,

So sorgt sie auch um deiner Seele Schmuck.
Doch meine Zeit ist um.
Isaura. Du gehst schon aus?
Sancho. Es ist ein reicher Handel, der mich lockt,
Und der Gewinn wird wohl die Kette bringen
Aus Seraphsköpfchen, die du jüngst dir wünschtest.
Isaura. So lebe wohl, mein Sancho! Nicht auf lange.
Sancho. Sei unbesorgt! Die Liebe geht mit mir
Und plaudert fort und fort und nur von dir;
Sie ist gleich einem Pagen voller Ränke,
Denn, wenn ich recht mich ins Geschäft versenke,
Hält sie dein Bild mir plötzlich vor dem Blick
Und heiße Sehnsucht treibt mich dann zurück.
(Er umarmt sie und geht im Hintergrunde ab.)
Isaura (ihm Küsse nachwerfend).
Ade! Ade, mein liebenswürd'ger Freund! —
Ja, liebenswürdig, wenn es einer ist,
Wie klug, wie gut und edel! Wie das Herz
So ganz geschaffen zu dem Sitz der Liebe! —
[Arg hat mein böses Schicksal sich getäuscht,
Es wollte mich unglücklich, doch das Unglück
Hat mich zu einem Glück geführt, das ich
Auf anderm Wege schwerlich je gefunden.]
Doch nun zur Arbeit. (Sie setzt sich vorn hinter den Tisch und nimmt ein Strickzeug aus demselben.) Mehr schon als die Hälfte
Hab' ich vollbracht, und es gelingt. Ich habe
Es meinen Mägden heimlich abgesehen,
Es zeigen mir zu lassen, schämt' ich mich.
Wie langsam und wie mühsam schafft sich das,
Was wir in einer Stunde leicht zerstören.
Doch Schaffen bringt auch Lust, es macht mir Freude,
Daß meine erste Arbeit — — Meine Arbeit!
Arbeit und ich? Wer hätte das gedacht?
Wie anders ist das Leben, und wie anders
Der Mensch im Leben, als man droben denkt!
[Wie bald macht uns der Dinge Lauf und Drang,
Was uns unmöglich schien, erst zur Gewohnheit,
Dann zur Natur und also zum Vergnügen!
Ja, in der Müh' und Sorgen harter Schale

Entdecken wir des Glückes süßen Kern.]
Wie wird sich Sancho freun, wenn ich's ihm zeige!
Er ist so gut! Wenn er nur für die Mutter
Nicht so parteiisch wäre! Ja, das ist er;
Ich lieb' ihn herzlich, aber das ist wahr:
Die Mutter ist ein unerträglich Weib,
An jedem Zwist und Streite schuld und doch
Behalt' ich Unrecht, wenn er Richter ist,
Muß ihr nachgeben, um Verzeihung bitten —
Das ist nicht recht, und wenn man nicht bedächte,
Daß Kindesliebe, dieses Fehlers Mutter,
Doch eine Tugend ist, man trüg' es nicht.

Fünfter Auftritt.

Isaura. Leonor tritt im Hintergrunde ein.

Leonor. Guten Tag, liebe Frau.

Isaura (das Strickzeug verbergend). Schönen Dank. (Bei Seite.) Welche Aehnlichkeit? (Laut.) Was wünschst du?

Leonor. Ich wünsche ein Paar Armbänder zu kaufen, und man hat mir gesagt, daß bei Euch die besten zu haben wären.

Isaura (bei Seite). Sie ist es — Leonor! — (Laut, indem sie mehrere Kasten öffnet.) Hier sind Armbänder von allen Gattungen.

Leonor. Nun wir wollen sehen. (Während sie die Armbänder besieht und mehrere zur Probe anlegt.) Vor allem nur geschmackvoll und prächtig, denn unsereins, das bei Hofe groß geworden, hat Geschmack und die Gelegenheit, bei der sie dienen sollen, fordert Pracht. Du mußt nämlich wissen, gute Frau, daß ich im Begriff bin, mich zu verheirathen mit einem Hauptmann der königlichen Leibwache. Er kam mit den Gesandten des Königs Don Ramiro, die um die Hand der Prinzessin von Castilien warben, nach Burgos, und lernte mich dort kennen, denn ich war erste Zofe der Prinzessin. Kaum lernte er mich kennen, so liebte er mich, kaum liebte er mich, so begehrte er mich, kaum begehrte er mich, so warb er um meine Hand. Meine Prinzessin hatte unterdessen lebendig verbrannt werden sollen, und war entflohn. Du hast wohl von der abscheulichen Geschichte gehört,

sie ist weltbekannt, ein ehrliches Mädchen kann nicht davon sprechen, wenn es auch auf dem Punkte steht, Frau zu werden. Ich dankte Gott, daß es so gekommen war, und weil ich nun frei war, reichte ich dem Begehrenden meine Hand. Freilich war meine Stellung bei Hofe höher, und ich steige eine Stufe herab, aber was nutzt alle Hoheit, wenn man keinen Augenblick Ruhe hat? Und die Prinzessin war — sehr hübsch, das muß der Neid gestehen — im Grunde sah sie dir etwas ähnlich — ja wahrhaftig — je mehr ich dich betrachte, desto auffallender finde ich die Aehnlichkeit, aber eine so eigensinnige, launische, boshafte Person giebt es unter der Sonne nicht mehr. Was kosten diese Armbänder?

Isaura. Zwanzig Doublonen.

Leonor. Was? Zwanzig Doublonen? Gott stehe mir bei! Bin ich denn hier unter Christen? Das ist ja ein wahres Sündengeld. Ich will gerade nicht sagen, daß die Arbeit daran schlecht ist, aber es fehlt der Fassung an Leichtigkeit und Anmuth. Ja, ja, Unsereine versteht sich auf dergleichen. Doch, da ich sie eben nöthig habe, und hier wohl keine zierlichern finden dürfte, so will ich dir fünf Doublonen dafür geben.

Isaura (mit unterdrückter Heftigkeit auf einen andern Kasten zeigend). Dort sind Armbänder zu fünf Doublonen.

Leonor. Was? Bietest du mir Armbänder zu fünf Doublonen an?

Isaura. Du willst ja nicht mehr geben.

Leonor. Das ist etwas andres. Ich will wenig geben, aber die Waare muß theuer sein.

Isaura. Besieh sie doch erst! Mich dünkt, sie schicken sich für eine Person deines Standes.

Leonor (nachdem sie die Armbänder flüchtig besehen). Wie? Für eine Person, die am Hofe erzogen ist, soll sich diese Pfuscherarbeit schicken?

Isaura. Wir haben keine Pfuscherarbeit, denn wir halten keine Pfuscher — du verstehst dich nicht darauf.

Leonor. Ich mich nicht darauf verstehen? Hahaha! Ach, du arme Frau! Ich verstehe mich vollkommen darauf, und sehe recht wohl, daß dieses Gold nichts als Kupfer ist, und die Steine falsch sind.

Isaura (alle Kasten schließend). Das Geld ist dein, die Waare mein. Verlaß
Im Augenblicke das Gewölbe! Fort!
Mit der gemeinen Plumpheit handl' ich nicht.

Leonor. Wie? Was? Das Gewölbe verlassen? Das unterfängt sich ein gemeines Bürgerweib mir, der Braut eines Hauptmanns der königlichen Leibwache zu sagen? Seht mir doch! Gemeine Plumpheit! Ich plump, ich, die gewesene erste Zofe der vortrefflichsten Prinzessin unter der Sonne? Das soll dir eingetränkt werden. (Pedrillo erscheint an der linken Seitenthüre.)

Isaura. Hinaus mit dir, du ungezogne Magd!

Leonor. Ich will nicht; ich will hier bleiben. In einem Krämerladen kann ich bleiben, so lange ich will, und kann durch einander werfen, was ich will, (sie versucht die Kasten wieder zu öffnen) und der Satan selbst soll mich nicht wegbringen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Pedrillo.

Pedrillo (vortretend). Ei, deshalb braucht man einen so vornehmen Herrn nicht zu bemühen; das kann unsereins. (Er faßt Leonor.) Katze aus! Katze aus! (Er bringt sie nach der Thüre hinten.)

Leonor (währenddessen zurücksprechend). Warte, du schmutziges Krämerweib! Das soll dir heimkommen. Du sollst nicht lange mehr hier sitzen und die Leute betrügen.

Pedrillo (sie zur hintern Thüre hinausstoßend). Katze aus!

Isaura. Nein; das ist nicht zu dulden, nicht zu tragen.

Pedrillo. Schade, daß der Meister nicht zugegen war.

Isaura. Er hätt' es nicht gelitten.

Pedrillo. Daß ich sie hinauswürfe? Nein, gewiß nicht. Er hätte dir eine Predigt gehalten und dich gezwungen, die Dirne um Verzeihung zu bitten, denn mit der Jugend muß man Nachsicht haben wie mit dem Alter. Ich wäre dabei vor Aerger erstickt, wie beinahe vorhin, als du der alten widerwärtigen Urraca Abbitte leisten mußtest. Es übersteigt allen Glauben und alles Maß.

Isaura. Ich will nichts davon hören.

Pedrillo. Du bist zu gut. Aber das ist ein altes Lied, und ich kam her, um dir etwas Neues zu sagen. Es ist ein sehr vornehmer Herr in der Werkstatt, der dich zu sprechen wünscht, und um die Erlaubnis bittet.

Isaura. Wer ist es denn?

Pedrillo. Du wirst ihn kennen, sobald du ihn erblickst. Darf er kommen?

Isaura. Immerhin.

Pedrillo (geht zur Linken ab).

Isaura. Wer's immer sei, zerstreuen wird es mich;
Denn tief erschüttert fühl' ich meine Seele.
Wie weit bin ich gesunken, daß sogar
Die Magd, die sonst um meine Füße kroch,
Mir so begegnen darf; daß das Gemeine,
Was mich umgiebt, sich für erniedrigt hält,
Wenn es als Seinesgleichen mich behandelt.
Was dieses Loos erträglich machen sollte,
Des Gatten Liebe, sie entspricht dem Bilde
Der wahren Liebe nicht, [die am Geliebten
Nie einen Makel sieht, die Fehler selbst
Zu Tugenden verklärt, und ihm kein Unrecht
Zufügen läßt, noch minder selbst es thut,]
So weit ist er entfernt von dieser Liebe,
Daß sein Verfahren gegen mich sogar
Des rohen Dieners Mitleid rege macht.
Wie unermeßlich tief bin ich gefallen!

Siebenter Auftritt.

Isaura. Don Ramiro tritt von der Linken ein. Er sieht Sancho durchaus ähnlich und unterscheidet sich nur durch den Bart, den er trägt, und durch dunkleres Haar.

Ramiro. Vergieb mir, schöne Frau, wenn unbekannt——

Isaura. O Gott! Mein hoher königlicher Herr!

Ramiro. So kennst du mich, und hast mich schon gesehen?

Isaura. Nein Herr, so glücklich war mein Auge nie.

Ramiro. O schöne Spötterin! Dein Auge kann
Wohl Glück ausspenden, aber nie empfangen.

Isaura. Einfacher denn, o Herr! Ich sah dich nie;
Und das bedurft' es nicht. Hat doch mein Mann

Mir oft genug erzählt, daß er dir gleicht,
Wie das Geringe Hohem, und der Bürger,
Erzogen in des schlichten Lebens Kreise,
Dem königlichen Helden gleichen kann.

Ramiro. [Das letzte hört' ich nicht; denn zu gefährlich
Ist Schmeichelei aus einem holden Munde,
Dem's Frevel ist, den Glauben zu versagen.]
Wahr ist's, wir sehn uns ähnlich, und es scheint,
Daß die Natur zu Brüdern uns bestimmt,
Und dann durch einen Irrthum uns getrennt.
Deswegen war auch Sancho stets mir lieb,
Seit ich ihn kennen lernte, und ich hätte,
Hing' er nicht gar so fest an seiner Kunst,
Ihn längst in meine Nähe schon gehoben.

Isaura. Ich weiß, du ehrest ihn mit deiner Huld;
Es ist der höchste Schatz, den er besitzet.

Ramiro. Ob es sein höchster ist, das weiß ich nicht,
Doch nimmer sein beneidenswerthester.

Isaura. Verdammst du, hoher Herr, die Schmeichelei,
So gieb nicht selbst das Beispiel; denn man folgt
Nur allzu gern dem hohen Beispiel nach.

Ramiro. Ein seltsam Spiel treibt die Natur mit uns;
Denn, wie ich deinem Manne, gleichest du
Auffallend einem mir einst theuern Bilde,
Deß Urbild mir das Höchste werden sollte,
Wenn es, so mild wie reizend, selbst gewollt.

Isaura. Sie wollte nicht?

Ramiro. Sie konnte mich nicht lieben.

Isaura. Sie hatte dich wohl nie gesehen?

Ramiro. Niemals.

Isaura. Auch wohl dein Bildnis nie?

Ramiro. Auch nie mein Bild.

Isaura. Dann ist sie zu bedauern, nicht zu schelten.

Ramiro. Ja, zu bedauern. Denn der Weigrung Grund
War wohl die Krankheit schon, an der sie litt,
Und der sie endlich unterlag.

Isaura. Sie ist
Gestorben?

Ramiro. Ja, gestorben. Friede sei

Mit dem Gedächtnis der Beklagenswerthen. (Kurze Pause.)

Isaura (von ihrer Bestürzung sich sammelnd).
Was, hoher Herr, befiehlst du deiner Magd?

Ramiro. Du meine Magd? Wann ist die Schönheit Magd?

Isaura. Wann sie sich willig vor der Hoheit beugt.

Ramiro. Das thut sie nur zum Schein; sie weiß recht gut,
Daß öfter sich die Hoheit vor der Schönheit,
Als vor der Hoheit sich die Schönheit beugt;
Und das mit Recht. [Die Schönheit ist Natur,
Die Hoheit Menschenwerk, und die Natur
Ist stets gewaltiger als Menschenschöpfung.]

Isaura. Nicht unbescheiden nur, auch unklug wär's,
Mit meinem königlichen Herrn zu streiten.

[**Ramiro.** Im Gegentheile, schöne Frau. Der Streit,
Der Wettkampf des Verstands mit dem Verstande,
Mit Leichtigkeit und Anmuth durchgeführt,
Und endlich im Gebiet des heitern Scherzes,
Vielleicht auch des Gemüthes, ausgeglichen,
Ist der gesell'gen Unterhaltung Krone.

Isaura. Wer wagt den Kampf wohl ohne Siegeshoffnung?

Ramiro. Und warum hättest du die Hoffnung nicht?

Isaura. Erläg' ich, Herr, so hätt' ich nur die Scham,
Mich über meine Kraft getäuscht zu haben;
Und wenn ich siegreich wäre, so verlör' ich
Die Sache meines eigenen Geschlechts,
Und Nachtheil brächte Sieg wie Niederlage.]

Ramiro. Das ist der Frauen feine Kriegeskunst,
Daß sie, den Kampf ablehnend, dennoch siegen.
Wie ich dich finde, schöne, holde Frau,
So hab' ich dich gedacht. [Man wirft uns Mangel
An Menschenkenntnis vor; doch diesmal hab' ich
Mich nicht geirrt. Denn als ich jüngst dich sah,
Und deine Schönheit und die Aehnlichkeit
Mit jenem Bild mich wundersam ergriff,
Da sagt ich zu mir selbst: „Ein edler Geist,
Ein Geist voll Anmuth wohnt in der Gestalt,
Wenn die Natur nicht lügt." Ich konnte nun
Dem Wunsche, dich zu kennen, nicht mehr wehren.

So kam ich, und es freut mich, daß ich kam,
Ich weiß nun, die Natur hat nicht gelogen.]
O welche Perle meinem guten Sancho
Das Schicksal finden ließ! Ich fürchte nur,
Er ist zu ernst und schwer, um's ganz zu fühlen;
Doch du bist glücklich, schöne Frau? Gewiß;
Denn solch ein Geist beherrscht der Dinge Stand,
Und wie unwürdig auch die Stellung ist,
Er weiß sie doch zum rechten Platz zu machen.

Isaura. Was, hoher Herr, was fehlet meinem Platze?
Umgeben bin ich hier von Diamanten,
Smaragden, Perlen, wie von Gold und Silber.

Ramiro. Nur nicht in rechter Weise; denn du solltest
Die Edelsteine tragen, nicht verkaufen;
Du solltest speisen von dem Silber, trinken
Aus diesem Gold, nicht aber feil es bieten.
Bewege deinen Mann — denn viel vermag
Schon jede Frau; doch eine Frau wie du
Muß wenigstens allmächtig sein — beweg' ihn,
Daß, dem Geschäft entsagend, er bei Hofe
Ein Amt annimmt. [Auch für die höchsten Stufen
Verlieh ihm die Natur des Geistes Gaben,
Gab ihm das Glück in dir ein köstlich Pfand,
Und was noch mangelt, schenkt des Königs Gunst.]
Wie herrlich wär' es, könnten wir dereinst
In jenem Kreis, zu dessen schönstem Schmucke
Dich die Natur bestimmt, uns sehn, uns sprechen!
Jetzt lebe wohl, holdseligste der Frauen!
Wann darf ich wieder kommen?

Isaura. Wann der König
Hier eine Stunde zu verlieren wünscht.

Ramiro. Das ist zu viel, du wirst es bald bereuen,
Wenn dieser Wunsch ihn täglich zu dir führt,
Er gern sein ganzes Leben hier verliert.

Isaura. Ich brauche mich vor Wünschen nicht zu scheuen,
Die streng ein königlicher Sinn regiert.

Ramiro. Leb' wohl! Laß das Gespräch uns nicht erneuen,
Das zum Verweilen allzu sehr verführt,
Wir wollen denen hier kein Fest bereiten,

Die unser Thun so gern gehässig deuten.
(Er küßt ihre Hand und geht zur Linken ab.)

Isaura (nach einer kurzen Pause zerstreut).
Mir ist so wunderbar — ich weiß nicht wie —
So leicht und wohl, als hätt' ich wiederum
Des Jugendlaubes Balsamduft geathmet —
Als wär' ich wieder frei umher geschwärmt
Im Blütenhaine meiner Kinderträume. —
Ich fühle mich erfrischt, gestärkt, erhoben. (Kurze Pause.)
[Ach ja! Das ist der Freiheit lichter Kreis.
Da ist das Wort nicht Lastthier des Gedankens,
Und der Gedanke trägt kein Wundenmaal
Des sorgenschweren Lebens — alles leicht,
Wie Schmetterlinge, die in blauer Luft
In goldner Sonne scherzend sich umkreisen,
Und küssend dann auf eine Blume sinken.
Da ist die Heiterkeit des Lebens Quelle;
Und in der Anmuth Bette fließt sein Bach.] (Kurze Pause.)
Wie ähnlich ist er meinem Mann! Wie gleich
An Zügen, an Gestalt, am Klang der Stimme! —
Ob er so gut auch ist? — O sicherlich!
Wie zart gedacht' er seiner Braut! Wie rührend
Bedeckt er mit des Todes stillem Schleier
Die schwere Unthat, die für wahr ihm gilt! — —
Und ich war diese Braut, mir war's bestimmt,
Auf lichter Höh' an dieses Edlen Seite
Die angeborne Freiheit zu genießen! —
Weh mir! — Ja, er hat recht; ich bin gestorben;
Ich habe selbst mich in den Tod gestürzt.

Achter Auftritt.

Isaura. Die Gräfin tritt im Hintergrunde ein; zwei Diener, die mitgekommen, bleiben draußen.

Gräfin. Ich grüße dich.

Isaura (sich erschrocken umwendend, für sich). Hilf Gott mir!
Isabella.
(Laut, aber stammelnd.)
Ich danke, Herrin — und — was steht zu Diensten?

Gräfin (die näher gekommen ist).
Ein Perlenhalsband such' ich — — Wunderbar!
Isaura. Was dünkt dich wunderbar? — Und warum schaust du —
Mir so durchdringend ins Gesicht?
Gräfin. O seltsam!
Du gleichest einer theueren Verwandten,
Ach! einer unglückseligen Verwandten,
Wie niemals Zwillingsschwestern sich geglichen.
Isaura. Ja, die Natur treibt wunderliches Spiel.
So eben sieht der König, unser Herr,
Bis zum Verwechseln meinem Gatten ähnlich;
Du suchst ein Halsband, Herrin?
Gräfin (sie immer betrachtend). Unerhört!
Isaura. Du suchst ein Perlenhalsband, Herrin?
Gräfin. Ja;
Für ein verlorenes such' ich ein andres,
[Doch fürcht' ich, wird es schwer zu finden sein,
Denn mit den andern mir gebliebnen Stücken
Des Schmuckes muß es doch im Einklang stehn.]
Isaura (den vordersten Kasten öffnend).
Besieh erst diese. Taugen sie dir nicht,
So lass' ich andre dir zur Must'rung bringen.
Gräfin (besieht die Halsbänder, so daß dadurch eine kurze Pause entsteht, dann ruft sie plötzlich). Isaura!
Isaura (ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend). Wehe mir!
Gräfin. Ja, ja, du bist es,
Kein Läugnen hilft; wir haben dich gesucht,
Die Spur verfolgt, und endlich dich gefunden.
Isaura (sehr ergriffen). O hättet Ihr mich ungesucht gelassen!
Was weckt Ihr die Begrabne wieder auf,
Daß sie nun lebend sich begraben fühle!
(Sie bricht in Thränen aus.)
Gräfin (ihr einen Sessel holend).
Komm, setze dich! Vergieb! Du bist erschrocken —
Isaura (setzt sich).
Gräfin. Ich hätte dich nicht überraschen sollen —
Schwer findet man in solchem Fall das Rechte.

Isaura (nach kurzer Pause die Thränen trocknend).
Es ist vorüber. Viel hab' ich ertragen,
Ein wenig mehr erschweret kaum die Last,
Und die Gewohnheit hat mich stark gemacht.
Gräfin. So finden wir uns wieder, meine hohe
Verehrte Herrin und geliebte Freundin?
Castiliens Königstochter, [die, im Glanz
Zum Glanz geboren, alle Fürstentöchter
Hesperiens, wie an Schönheit so an Geist
Weit überstrahlte, die berechtigt war,
Der Erdenloose glänzendstes zu fordern,
Und —] des gemeinen Handwerksmannes Weib!
Isaura. O laß mich's nicht erzählen, wie die Angst
Vor den Verfolgern, die zum Feuertode
Mich schleppen wollten, mich in seine Arme,
Die einz'ge offne Freistatt trieb; wie dann
Mein Dankgefühl und seine zarte Liebe,
Die so bescheiden und so dringend doch,
So innig und so schön zu werben wußte,
Allmählich meinen schon vom Unglück tief
Gebeugten Stolz besiegten — laß mich schweigen,
Doch sagen lass' mich eins: mein Sancho ist
Ein edler Mensch.
Gräfin. Ein schlichter Handwerksmann.
Isaura. So tief an Geist, wie reich an Tugenden
Und feiner Sitte.
[Gräfin. Ein gemeiner Bürger.
Isaura. O glaube mir, wir auf der Höhe droben
Mißkennen diesen Stand; des Lebens Drang
Treibt manche Tugend auf aus diesem Boden,
Von der wir oben keine Ahnung haben.]
Gräfin. So soll ich glauben, daß du glücklich bist?
Isaura. Ja, glücklich in der Liebe meines Gatten.
Gräfin. [Nun wohl, es sei! Ein gutes Schicksal hat
Aus Tausenden den Edelsten gewählt,
Um dich durch seine Liebe zu beglücken.]
Doch füllt die Liebe denn das Leben aus?
Und was daneben steht, kann's dich beglücken?
Beglückt dich die gemeine plumpe Sitte,

Die um dich her in deinem Kreise herrscht?
Beglückt dich der Verkehr mit deinesgleichen,
Das heißt, mit deines Mannes Standsgenossen?
[Beglücket dich der Zank mit deinen Mägden,
Die doch des Pöbels Hef' entnommen sind?
Beglückt dich dies Geschäft, das dich zur Magd
Von jeder Thörin macht, die für den Heller,
Den sie dir bringt, dich eine Stunde quält,
Das jeden Narren, der vorübergeht,
Dem du gefällst, berechtigt einzutreten,
Und dich mit Blicken roher Leidenschaft,
Vielleicht mit groben Scherzen zu beleid'gen?
Das sollte dich beglücken? Und] du solltest
Dich nie zurück zur lichten Höhe sehnen,
Wo sich der schwere Wolkenzug des Lebens
Tief unter deinen Füßen fortbewegt?

Isaura (erschüttert). Und wenn auch — wenn — — Es
folgt dem Winterfrost
Nicht plötzlich Sommerglut; es mischen erst
Im Lenz sich Sonnenschein und Hagelschauer.

Gräfin. Du hoffest auf die Zukunft? Fürchte sie!
Jetzt hält die Liebe noch das Gleichgewicht;
Doch wenn dereinst dies Frühlingskind verblüht,
[Wie es verblühen muß und rasch verblüht,
Wenn dann in schmutz'ger Bettelhaftigkeit
Das nackte Leben dich umgiebt, der Mann
In dir nur die Gehilfin seines Handwerks,
Ja, wahrer noch, das erste Lastthier sieht,
Das er benutzt, um den Gewinn zu mehren;]
Wenn euch ein Unglück trifft, in Armuth stürzt,
Wenn mit dem Elend dann in eure Hütte
Der Hader einzieht, der gemeine Zank,
Wenn du dann Mutter bist, und sehen mußt,
Wie deine Kinder, eines Königs Enkel,
Mißhandelt und gequält vom rohen Herrn,
Im Tagelohn ihr Thränenbrot erwerben — —

Isaura (heftig ergriffen, sich in die Arme der Gräfin werfend).
Halt ein! Halt ein! Nichts mehr — um Gottes willen! —
Was kommst du unbarmherzig mit der Fackel,

Um mir des Kerkers Scheußlichkeit zu zeigen,
Aus dem ich ewig nicht entrinnen kann?
Gräfin. Du kannst, du kannst; dein Vater hat vergeben.
Isaura (erschrocken aus ihren Armen auffahrend).
Mein Vater hat — —
Gräfin. Vergeben — nicht vergeben —
Nein, er bereut, denn deine Unschuld ist
Aus Licht gekommen [durch das Eingeständnis
Des Unglücksel'gen, liebetrunknen Frevlers;]
Und offen steht dir nun der Rückkehr Weg.
Isaura (in Thränen ausbrechend und auf den Stuhl sinkend).
Zu spät! Zu spät! Aus meiner Tiefe führt
Kein Weg mehr aufwärts zu der alten Höhe.
Gräfin. Der Weg ist leicht. Des Vaters Arme sind
Geöffnet schon zum liebenden Empfange.
Isaura. Weiß er, daß ich vermählt — —?
Gräfin. Er weiß es nicht,
Und ewig muß es ihm Geheimnis bleiben,
Daß du des Handwerksmannes Weib gewesen,
Denn nie vergäb' es sein gerechter Stolz.
Du mußt entfliehn; bereitet ist die Flucht;
Spurlos mußt du für deinen Mann verschwinden.
Weiß Sancho, wer du bist?
Isaura. Ich sagt' es nie;
Denn niemals konnt' ich's über mich gewinnen;
Er aber ehrte liebend mein Geheimnis.
Gräfin. Nun desto besser; so vermuthet er
In der Prinzessin von Castilien
Niemals sein Weib; ja wenn er einst dich sähe
Und dich erkennte, würd' er's doch nicht wagen,
Als seine Gattin dich zurückzufordern.
So ist die Flucht der Rückkehr offner Weg.
Isaura. Verlassen sollt' ich ihn, der mich gerettet,
[Mich innigst liebt, mit Zärtlichkeit mich leitet?]
Verlassen ihn, deß höchstes Glück ich bin?
[**Gräfin.** Ihr täuscht euch beide. Doch mit jedem Schritte,
Den wir im Leben vorwärts thun, verdünnt
Sich aller Täuschung Schleier, bis er reißt.]
Isaura. Ich bin im Sacrament mit ihm verbunden.

Gräfin. Die Kirche löst das nothgezwungne Band
Isaura. Darf meine Seele darein willigen?
Gräfin. So laß es fortbestehen, und verzichte
Auf jeden andern Bund; ich tadl' es nicht.
Zurück nur kehre, in den Kreis zurück,
Wo du geboren wardst, [auf jene Höhe,
Wo dir die Sonne scheint, die Lüfte dich
Umwehen, die allein dir Geist und Seele
Gesund erhalten können; zu dem Volke,
Das seines Königs Kind in dir verehrt,
In dir des Landes schönste Tochter liebt;
Zu Dienern und zu Freunden, die schon sinnen,
Mit lusterfülltem Herzen sich berathen,
Wie sie dich huldigend empfangen wollen;]
In eines Vaters Arme, der voll Sehnsucht
Sie dir entgegen streckt, und den es drängt,
Dem theuern Kind sein Unrecht abzubitten.
Kannst du denn widerstehn? O! Kannst du denn?
Isaura. Nein! nein! Ich kann nicht — will mit dir entfliehen.
Doch schnell, nur schnell! Eh' Sancho wiederkehrt;
[Denn ach! — — Wie soll die Flucht geschehn?
Gräfin. Ich werde
Im Ursuliner-Kloster deiner harren;
Dort findest du, was du zur Flucht bedarfst;
Wir wollen keinen Augenblick verlieren:
Und wann die Sonne morgen wiederkehrt,
So, hoff' ich, liegen schon Navarra's Berge
Wie leichte Nebelbilder hinter uns.
Isaura. Ja, eilen laß uns! Eine halbe Stunde,
So bin ich bei dir.]
Gräfin. Aber wirst du auch
Den Sinn nicht ändern, wenn ich dich verlasse?
Isaura. Nein, nein! Ich bin entschlossen. [Du hast recht,
Ich hab' es stets gefühlt, nur mich bemüht,
Mir selbst es zu verhehlen: nur die Stunden
Der Liebe waren meines Glückes Stunden,
Und alles andre war nur Gram und Qual.]
Bereite meine Flucht! Ich folge bald.

Gräfin. Gott sei dafür gelobt! Es ist gelungen,
Castiliens Edelstein aufs neu' errungen.
(Sie geht im Hintergrunde ab.)

Isaura (nach einer kurzen Pause).
Wenn er in meinem Stand geboren wäre,
Wenn ich in seinem — der Allmächt'ge weiß —
Ich wäre glücklicher, denn je ein Weib,
Und nichts, was außerdem der Menschen Herzen
Und Sinne rühren kann, wollt' ich begehren.
[Ja wär' ich, was ich bin, er, was er ist,
Doch ich allein mit ihm auf einem Eiland
Im weiten Meer, in einem stillen Thale,
Von Felsen rings umschlossen, fern von Menschen.]
Nichts fehlte mir zum schönsten Erdenloose,
In seinem Herzen hätt' ich meine Welt.
Allein in diesem Kreise wiegt die Liebe
Die Pein nicht auf, die jeder Tag mir bringt.
Es muß geschieden sein. Des Unglücks Wetter
Hat ausgewüthet, und nun ruft mich alles,
Was nur im Menschen eine Stimme hat,
Zurück in meine Heimat, auf die Höhen. — —
(Sie nimmt während des Folgenden Halskette, Armbänder und was sie sonst an Geschmeide trägt, und packt es in ein Kästchen.)
Ich will nichts mit mir nehmen. — Ach, ich lasse
Den guten Sancho arm genug zurück.
Ach, wir verarmen beide durch die Trennung;
Denn meines Herzens Hälfte bleibt bei ihm. —
Doch meine Pflicht gebeut, und ich muß folgen. —
Vielleicht, wann volle Freiheit mir geworden,
Kann ich ihn einst, wenn nicht zu mir erheben,
Doch ihn so nah mir stellen, wie mein Herz
Es ewig wünschen wird.
(Sie schließt das Kästchen. Sancho tritt im Hintergrunde ein.)
Nun ist's geschehen.

Neunter Auftritt.

Isaura und Sancho.

Sancho. Was ist geschehen?
Isaura (heftig erschrocken). Sancho? — Du? — So früh?

Sancho. So früh?

Isaura. Du pflegst um Mittag erst zu kommen.

Sancho. Und weil ich früher komm', erschrickst du so
[Bis zur Entfärbung und zum starren Blick,]
Als ob du ein Gespenst gesehen hättest?

Isaura. Ich weiß — selbst nicht — warum —

Sancho. [Du stammelst ja;
Der Schreck hat dir des Athems Lauf gehemmt.]
Was ist geschehn? Was ist in diesem Kästchen?

(Er öffnet das Kästchen.)

Wie? Deine Kette, deine Spangen, Ringe —?
Was wolltest du beginnen?

Isaura. [Nichts. Beginnen?]
Was sollt' ich denn beginnen? Nichts. Ich legte —
Aus Laune legt' ich mein Geschmeide weg.

Sancho. O sei nicht unwahr, liebe Peregrina,
Entstelle dich nicht selbst durch die Verstellung!
Wenn, was du sinnst, Geheimnis bleiben muß,
So sag' es. Werd' ich dir es denn entreißen?
Man darf kein zugesiegelt Blatt erbrechen,
Und dürft' erbrechen eine Menschenbrust?
[Auch schützt vor vielem die Unwissenheit;
Und ein entrissenes Geheimnis ist
Gemeiniglich ein böser Geist im Hause.]
Nun, kannst du reden, oder darfst du nicht?

Isaura. Ich darf und will. Vergieb mir, guter Sancho,
Daß ich im Augenblicke der Bestürzung
Vergessen, wer du bist, und heimlich etwas
Vollbringen wollte, was geschehen muß.
[Die Furcht, die immer zu Gemeinem räth,
Bethörte mich, unedel wollt' ich handeln,
Wie es uns beiden nicht geziemt.] Nun wisse,
Wir müssen scheiden, Freund, auf immerdar.

Sancho. Wir scheiden? Doch du scherzest, Peregrina;
Nicht aber freundlich nenn' ich diesen Scherz.

Isaura. Du weißt nicht, wer ich bin, denn immer schloß
Und schließt noch das Verhängnis mir den Mund.
Ein unerhörtes Schicksal trieb mich damals
Aus meinem Vaterhause, meiner Heimat;

Des Himmels Gnade hat es jetzt beschwichtigt,
Und heil'ge Pflichten rufen mich zurück.
Ich weiß, du kannst mich halten, doch ich weiß auch,
Du thust es nicht, und darum durft' ich reden.
Sancho. Du denkst gerecht von mir. Wie sollt' ich auch
Ein Wesen halten wollen, das die Trennung
Als möglich sich gedacht? O wie umwölkt
Sich plötzlich meiner Hoffnung heitrer Himmel!
Wie kurz war des geträumten Glückes Tag! (Er faßt ihre Hand.)
[Es führt ein dunkler Weg zur lichten Höhe,
Und du verlängerst selber diesen Weg.]
(Gefaßter.) Doch, wie es immer sei, du hast mein Wort:
Nicht halten werd' ich dich.
Isaura. O glaube mir,
Nach schwerem Kampf mit Dankbarkeit und Liebe
Hat der Gedank' erst Raum in mir gewonnen;
Und riefe nicht die Pflicht und Gottes Fügung — —
Sancho. Ist's nicht die Sehnsucht nach dem alten
Glanze — — —
Isaura (rasch). Es ist die heil'ge Pflicht, die Fügung Gottes.
Sancho. Dann scheiden wir.
Isaura. Vergieb mir deinen Schmerz!
Sancho. O nichts von meinem Schmerz! Denn hättest du
An meinen Schmerz gedacht — doch nichts davon!
[**Isaura.** Ich sehe doch, gelassen trägst du ihn.
Sancho. Der Schmerz der Sinnlichkeit, der Eigenliebe,
Des Hochmuths und der Habsucht tobt und wüthet;
Der stillen Liebe Schmerz ist still wie sie.]
Auch trifft er mich nicht ganz unvorbereitet;
Denn immer ahnte mir, so würd' es kommen.
[Woher du stammtest, wußt' ich nicht; doch wußt' ich:
Du sei'st ein Kind des Glücks; an deinen Fehlern
Erkannt' ich deinen Stand. Ich sah in dir
Kein Eigenthum, nur anvertrautes Gut,
Die schöne Menschenseele, die der Himmel
Für eine Zeit mit mir verbunden hätte,
Daß liebend sie durch ihrer Liebe Kraft
Und meiner Gegenliebe hilfreich Walten
Sich reinigte vom Staube der Geburt.

Durch den Gedanken war ich vorbereitet,
Daß ich dereinst dich wieder geben müßte;]
Nur schmerzt es mich, daß es so früh geschieht.
Ich fühle, was die Liebe mir gewesen,
Wie sie mein Inneres gestärkt, gelichtet;
Und dich, auch dich hat sie in wenig Monden
Erhoben und verklärt — ja, ja verklärt,
Denn milder, sanfter bist du schon geworden,
Und darum schöner auch und liebenswerther;
[Der Selbstbeherrschung Kraft hast du gewonnen,
Nur dünn noch ist die Rinde, die den Glanz
Des Diamanten birgt, die Leidenschaft
Nur leichter Morgennebel, den die Sonne
Mit einem Blick zerstreut, daß er nicht mehr
Zu schweren schwarzen Wolken sich verdichten,
Und ihren Tag in Nacht verwandeln kann.]

Isaura. Ja, ja, mein theurer, mein geliebter Freund,
Ich fühl' es, ich gesteh' es, deine Liebe
Hat meinen Geist aus langem Schlaf geweckt,
Aus Träumen in die Wahrheit ihn gehoben.
Durch sie hab' ich erfahren, was ich bin;
Durch sie hab' ich ein Glück empfinden lernen,
Das ich sonst nie auch nur geahnt, das Glück
Der Selbstzufriedenheit, der Freud' an sich,
Und dieses Glück hat Stunden mir gebracht,
Wie ich, von Glanz umgeben, nie geglaubt,
Daß je dem Sterblichen sie schlagen könnten.
O Dank und ew'gen Dank für diese Liebe!

Sancho. Nicht mir, dem Schöpfer danke, der die Flamme
Der Läuterung in deine Brust gelegt.
[Du konntest lieben, und wer lieben kann,
Kann auch vom tiefsten Falle sich erheben.]
Doch fühlest du etwas wie Dank für mich,
So laß der Liebe Werk nicht unvollendet.
[Gedenke stets der schönen Feierstunden,
Wo wir in heiligem Vertrau'n nicht nur
Des Tages Werk und Wort vor das Gericht
Der Liebe stellten, sondern auch, vom Innern
Den Schleier hebend, jeglichen Gedanken

Und jede leise Regung des Gemüths
Dem Blick der Lieb' enthüllten, wo vereint
Wir trauerten, wenn einem Menschliches
Begegnet war, und der Gebeugte dann
In des Geliebten Trauer seine Strafe
So wie den Sporn zu besserm Streben fand,
Für alles aber, was wir Rechtes, Edles
Gefühlt, gedacht, gethan, mit Händedruck
Und frohem Blick und Kuß einander dankten,
Und endlich leichten Herzens, freien Geistes,
Sorglosen Kindern gleich, die Ruhe suchten.]
Sei aller schönen Stunden eingedenk!

Isaura. Ich werd' es sein. [Wenn unterdessen alles,
Was irgend nur der Sterne Lauf dem Menschen
An Lust und Leid im Leben bringen kann,
Wenn alles dies mich überflutend träfe:]
Nichts würde diese heil'gen Stunden
Aus dem Gedächtnis drängen, nimmermehr.

Sancho. Dann scheid' ich nicht von dir, du nicht von mir,
Und keine Thrän' ist diese Trennung werth.
[Dann werd' ich meines höchsten Wunsches froh.
Denn, Peregrina, unsre Lieb' ist nicht
Der Sinne Tochter, unser Bund ward nicht
Geschlossen für den kurzen Tag der Erde.
Auf allen Stufen jener großen Leiter,
Die uns von dieser ersten, wo wir stehn,
Hinauf zur Gottheit führet, will ich dich
Als meine Zwillingsseele wiederfinden;
Auf jeder soll sich unser Bund erneuen;]
Ja so verbunden wollen wir den Weg
Von niederem zu höherm Leben wallen,
Bis wir verbunden einst in Gott versinken,
Um dann in aller Wahrheit eins zu sein.
So lebe wohl, mein süßes, holdes Wesen!
Wir trennen uns, allein wir scheiden nicht.

Isaura. Nein, nein, mein theurer, hochgesinnter Freund,
Wir scheiden nicht, wir trennen uns auch nicht.
Dein bin ich; deiner edlen Liebe hat
Mich Gott vertraut, und frevelnd riß ich mich

Von meinem Heil, wie meinem Glücke los.
Nimm mich zurück, Geliebter! Und verzeihe,
Daß mir die Trennung auch nur möglich schien.
Sancho. O wie beglückst du mich, holdsel'ge Freundin!
Als eine Heldin stehst du vor mir da;
Ein großer seltner Sieg ist dir gelungen.
[Es war nicht heil'ge Pflicht, nicht Gottes Fügung —
Der Herzen Bund ist Gottes hehrste Fügung,
Und Gattentreu' die heiligste der Pflichten —
Es war des Stolzes Sehnsucht nach Verehrung
Und Glanz und Pracht und einst'ger Herrlichkeit.
Und lockend nahte die Versucherin
In dem Gewand der heil'gen Pflicht, das Haupt
Umglänzt vom Heil'genschein der höhern Fügung;
Und dennoch — dennoch hast du sie besiegt.]
Isaura. Des Glanzes künstlich Glück, du lockst vergebens;
Der Höhen stumme Freuden, fahret hin!
(Sie tritt neben Sancho und faßt seine Hand.)
Hier sprudelt mir der Quell des wahren Lebens;
(Sie wirft sich in seine Arme.) An diesem Herzen bin ich Königin.

Vierter Aufzug.

Ein Gemach in Sancho's Hause.

Erster Auftritt.

Sancho und Isaura bei einander sitzend.

Sancho. Nichts, liebe Peregrina, nichts vom Hofe!
Denn wir verlören nur bei diesem Tausch.
Würd' ich als Jägermeister oder Marschall
Des Königs liebenswerther dir erscheinen,
Und du mir schöner in des Hofes Putz?
[**Isaura.** Dünkt es dich unnatürlich, daß die Liebe
Den Werth des Auserkornen von der Welt
Und vor der Welt erkannt zu sehen wünscht?
Sancho. Erkennt man denn nicht meinen Werth, und lobt
Nicht alle Welt, was meine Kunst erschafft?

Isaura. Wie ein Gemäld' in einem dunkeln Saale
Ist das Verdienst in solchem niedern Kreise.
Sancho. Nicht was er thut, nur wie er's thut, bestimmt
Des Menschen Werth. Den Stand giebt ihm das Glück,
Den Werth erwirbt er selbst, und darum gilt
Für alle Ständ' ein Maß des Menschenwerthes.
Isaura. Was die geringe Kraft vollführen kann,
Daran soll sich die größre nicht verschwenden;
Ihr ist es Pflicht, den weitern Kreis zu suchen,
Wo sie in aller Fülle wirken kann.
Sancho. Das, meinst du, sei der Hof;] ich mein' es nicht.
Und glaube mir, was wir an Glanz gewönnen,
Verlören wir an Glück.
[Isaura. Denkst du so schlecht
Vom Hofe, Sancho?
Sancho. Wahrlich nein. Ich bin
Kein matter Witzling, noch gallsücht'ger Tadler,
Der gern am Hof zum Ritter werden mag.
Der Hof hat so, wie jeder Kreis des Lebens,
Sein eigenthümlich Wesen und Verhalten.
Er ist kein Kreis des schlichten stillen Wirkens; —
Ein Kreis des Strebens ist er und des Ringens,
Des Kampfes vieler um denselben Preis,
Des Fürsten Gunst, des Glückes Quell und Stütze.
Sie müssen wachen, spähen, horchen, lauern;
Kein Augenblick darf ungeprüft an ihnen
Vorüber ziehen, da ja keiner weiß,
Wann unter Millionen Augenblicken
Für ihn und seinen Zweck der rechte kommt.
Und da dies alles heimlich nur geschieht,
Auch nicht als Arbeit ihre Stunden füllet,
Verfällt ihr äußres Leben der Zerstreuung,
Zu der die Freiheit von des Lebens Müh'n
Und Reichthum ihnen Zeit und Mittel geben.
So ist am Hofe nicht im Innern Ruhe,
Nicht Ruh' im Aeußern, und der bleibe fern,
Der ein beschaulich Leben liebt, für sich,
Wie für sein Wirken innre Sammlung braucht.
Und ruhigen Verkehr mit seinem Geiste,

Denn nie gedeiht er in des Hofes Luft.
Der Priester ist am Hof ein schlechter Priester,
Der Sänger ist am Hof ein matter Sänger,
Der Künstler ist am Hof ein Kunstvergeuder,
Und in den Schwätzer schlägt der Denker um.
Doch deshalb ist der Hof nicht zu verklagen;
Er ist, was er sein kann; was die Natur
Der Dinge mit sich bringt, verdient nicht Tadel;
Der Thor verdient ihn, der zu einem Kreise,
Für den er nicht geschaffen ist, sich drängt.
Und, folgt' ich dir, ich wäre solch ein Thor.

Isaura. In allem, was du sagst, mein guter Sancho,
Ist wohl viel Wahrheit; doch du setzest zu,
Was du vom Hofe glaubst, und irrig glaubst.
Du kennst ihn nicht genau.

Sancho. Kennst du ihn besser?

Isaura. Das hab' ich nicht gesagt; ich denke nur,
An keinem Ort verlieret man sich selbst,
Wenn man an dem Besitz nur Freude findet.

Sancho. Du denkest, und ich weiß: Ich kenne mich
Und auch den Hof; und] darum, liebes Weib,
Laß uns nicht mehr von diesem Tausche reden.
Es thut mir weh', erblick' ich einen Wunsch
In deiner Brust, und kann ihn nicht erfüllen.
Wie ist auch dieser Wunsch in dir entstanden?
Der König hat ihn angeregt? Nicht wahr?

Isaura. Er ist des Königs Wunsch, ich läugn' es nicht.

Sancho. Ich wußt' es wohl. Er hat schon früher einmal
Ihn ausgesprochen, doch so dringend nicht,
Wie er ihn jetzt mir oftmals wiederholt.
Geliebte Peregrina, holdes Weib,
Der König kommt sehr oft zu dir, sehr oft,
Das ist gefährlich.

Isaura. Und warum gefährlich?

Sancho. Sieh, du bist schön, und wenn in heitrer Stunde
Du deines Geistes Lichter blitzen lässest,
Unwiderstehlich reizend, und man sagt,
Du bist stets heitrer Laune mit dem König.

Isaura. Wer sagt es? Giebt es Horcher hier im Hause?

Sancho. Kein Haus auf dieser Erd' ist frei davon.
[Und überall erliegt dein Ohr dem Zwange,
Zu hören, was es nimmer hören möchte.]
Isaura. Daß ich behorcht kann werden, ist mir lieb;
Wer sich behorchen läßt, ist reinen Herzens,
Der Schuldige weiß sich davor zu schützen;
Daß du mir's aber sagst, das kränket mich.
Sancho. [Nicht That noch Wort an sich, die Absicht kränkt,
Und meine Absicht kannst du nicht verkennen.
Du glaubst nicht an Verdacht in meinem Herzen;
Denn glaubtest du daran, so wäre ja
Die Lieb' erstorben, und — Gott Lob! — sie lebt.]
Ich zeige dir nur eine Lebensseite,
Die du nicht kennst, und wo Gefahr dir droht.
[**Isaura.** Gefahr? Woher?
Sancho. Der Mächt'gen Leidenschaften
Sind nicht gefesselt durch den Zwang des Lebens;
Sie liegen lose nur am schwachen Bande
Der guten Lehr' und anerzogner Sitte;
Und leicht sprengt die Versuchung dieses Band.
Drum reize nicht der Mächt'gen Leidenschaften,
Denn das Verderben ziehst du auf dein Haupt!]
Isaura. Soll ich den Herrn unsittig von mir weisen,
Soll ich verstummen, wenn er mit mir spricht?
Sancho. Die Mittelstraße, mein geliebtes Weib!
Ich weiß, es ist der Frauen Straße nicht;
Doch sei auch hierin größer als die andern.
Sei, bitt' ich, in des Königs Gegenwart
Wenn auch nicht scheu, doch nicht entgegen kommend,
[Nicht eben stumm, doch auch gesprächig nicht,
Nicht mürrisch zwar, doch auch nicht muntrer Laune!]
In kalte Höflichkeit und Ehrfurcht hülle,
Was seine Leidenschaft erwecken kann! —
Ich muß nun fort.
Isaura. Wie? Auch am Feiertage
Bist du nicht mein?
Sancho. Um diese Stunde hat
Der König mich bestellt; ich muß gehorchen.
Leb' wohl, mein süßes Weib!

(Er küßt sie auf die Stirn.) Es hat mein Wort
Mit Wolken jetzt die schöne Stirn umzogen;
Doch, wann ich wiederkehr', ist sie entwölkt. (Er geht ab.)
Isaura. Ist's möglich? Eifersucht in seinem Herzen?
Mißtrauen also? Und vergebens hätt' ich
Auch die geheimsten Falten meiner Seele
Vor ihm entfaltet? Und er glaubte doch,
Daß ein Geheimnis ich zurückbehalten?
[So seicht und so kleingläubig liebt er mich? — —
Still! still, Isaura! Laß von den Gedanken
Dich nicht zum Zorn aufwiegeln! Ist's denn so? —
Er sprach gelassen, ruhig. — Eifersucht
Und Mißtrau'n gäben ihren Worten auch
Den Beigeschmack der eignen Bitterkeit. —
Und dann, es war ja nicht von dem, was ist,
Nur von dem künftig Möglichen die Rede. — —]
Und hat er denn nicht recht? — Er hat, er hat. —
Des Königs Unterhaltung war mir werth,
[Ich fand an ihr, als einem süßen Nachhall
Aus frühern Tagen, inniges Vergnügen;
Die Vorsicht aber weilt nicht bei der Lust. —
Weiß ich nicht aus Erfahrung selbst, wie leicht
Der Mächt'gen Leidenschaft zu reizen ist,
Wie man so leicht das Recht vergißt, wo man
Des Unrechts Folgen nicht zu scheuen hat? —]
Wie leicht könnt' ich durch Unvorsichtigkeit
Des guten Sancho stilles Glück vernichten! —
Der treusten Liebe treue Warnung war's. —
Ich muß es ändern — ja; und will's auch ändern.

Zweiter Auftritt.

Isaura. Urraca kommt von der Rechten.

Urraca. Ist es erlaubt?
Isaura. Was fragst du, liebe Mutter?
Urraca. Ei nun, man weiß ja nicht, ob die Frau Tochter
Allein ist und auch bleibt.
Isaura. Ich bin allein;
Mein Mann ist ausgegangen.
Urraca. Eben deshalb;

Denn wenn mein Sohn vom Hause sich entfernt,
So, weiß ich, pflegt Gesellschaft einzusprechen,
Sehr ehrenvolle, gnädige Gesellschaft.
Isaura. Du meinst den König?
Urraca. Wie du's gleich erräthst!
Isaura. Das ist nicht schwer, denn außer Seiner Hoheit
Kommt niemand zu mir, und es hat auch wirklich
Sich immer so getroffen, daß der König
In meines Manns Abwesenheit gekommen.
Urraca. Ja, was sich treffen soll, das trifft sich schon.
Isaura. Wie meinst du das?
Urraca. Ei nun, wie soll ich's meinen?
Wenn zwei Personen sich in muntern Reden,
In Scherzen und in Lachen sich ergehn,
Da ist ein dritter, ernster Mann zu viel;
Und manches Wort, das beider Ohren kitzelt,
Verletzen möcht' es dieses Dritten Ohr.
Isaura. Es scheint mir, Mutter, daß du wieder kommst,
Mir weh zu thun; ich bitte, thu' es nicht.
Es ist nicht recht, daß du mich so verfolgst;
Ich werbe ja mit Fleiß um deine Gunst.
An schuldiger Gefälligkeit, an Achtung,
Die dir gebührt, ja selbst an dem Gehorsam,
Auf den du Anspruch machst, lass' ich's nicht fehlen;
Mit Schweigen trag' ich deine Bitterkeiten,
Und deines Alters Schwächen mit Geduld.
Urraca. Was? Schwächen? Seh' mir einer! Hab' ich Schwächen?
[Die Schwachheit ist nicht des erfahrnen Alters,
Sie ist der leichtgesinnten Jugend Theil,
Und — meiner Treu! —] Von Schwächen sollten die
Doch niemals reden, die Gott danken müssen,
Deckt ihre Schwächen man mit Liebe zu.
Isaura (heftig). Zudecken? Ja, du bist die Frau dazu,
Auch fordr' ich's nicht; denn alles, was ich thue,
Ist meinem Mann bekannt, und ihm allein
Gebührt es, mich zur Rechenschaft zu ziehen.
(Sie faßt sich und fährt milder fort.)
Wenn ich ein unrecht Wort gebraucht, vergieb!

Ich wollte dich nicht kränken — dich vielmehr
Um etwas bitten. Wenn an meinem Thun
Und Lassen etwas tadelnswerth dir scheint,
Mir sag' es, mir, und offen ins Gesicht,
[Wie es dem wohlgesinnten Tadler ziemt;
Gern werd' ich hören einer Mutter Warnung
Und gern befolgen der Erfahrung Rath;]
Nur deinem Sohn, dem guten Sancho, thue
Nicht weh mit deinen Klagen über mich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pedrillo tritt hastig ein.

Pedrillo. Meisterin! Meisterin! Gott stehe uns bei!

Isaura. Was ist geschehen?

Pedrillo. Was geschehen ist? Ich will es sagen; aber du mußt nicht erschrecken.

Isaura. Einfältiger! Deine Warnung vor dem Erschrecken ist schlimmer als das Erschrecken selbst. Sprich denn — ohne Vorrede!

Pedrillo. Gut! gut! Aber wenn du unvorbereitet dann in Ohnmacht fällst, so wasche ich meine Hände: Also, ich ging mit dem Meister nach dem königlichen Schlosse; wir waren beide ahnungslos, wie arme Lämmer, die man zur Schlachtbank führt. Als wir aber unter dem Thore waren, trat ein vierschrötiger Trabantenhauptmann an den Meister heran und sagte: „Meister Perez, du bist mein Gefangener im Namen des Königs." Das fuhr mir durch die Glieder wie ein Donnerschlag, und wirklich rollte des Hauptmanns Baß unter dem Thorgewölbe wie Donner. Auch der Meister war etwas verdutzt; aber, wie immer, faßte er sich bald und sagte: „Gut! so führe mich, wohin du mich zu führen Befehl hast;" ich aber hielt den Athem an mich, damit mir keine unzeitige Bemerkung entschlüpfte, und auch über mich ein Unglück im Namen des Königs brächte. Der Meister wurde nun vorwärts abgeführt, und ich lief rückwärts davon.

Isaura. Mein Sancho ein Gefangner? Und warum?

Pedrillo. Gott mag es wissen.

Urraca. Mein armer Sohn verhaftet? Und warum?

Pedrillo. Wenn auch noch Zehne fragten, ich hätte doch nur eine Antwort: „Gott mag's wissen."

Isaura. Es ist ein Irrthum nur, ein toller Irrthum,
[Wie oft der Dinge seltsame Verkettung
Zu Weg' ihn bringt.] Erfährt der König nur,
Was sich ereignet, so ist Sancho frei.

Urraca. Ich fürcht', es ist nicht so.

Isaura. Warum? warum?

Urraca. Er ward verhaftet in des Königs Namen.

Isaura. Gemißbraucht wird oft eines Königs Name.

Urraca. Ich fürchte sehr, hier ward er recht gebraucht.

Isaura. Du fürchtest? [Glaubst du wirklich deinen Sohn,
Den edlen Sancho, einer Unthat fähig,
Die ihn mit Recht um seine Freiheit brächte?]
Dünkt es dich möglich, daß er schuldig sei?

Urraca. Wenn man ihn aber schuldig finden wollte?

Isaura. Man wollte — wer? Das Räthsel löse mir!

Urraca. Nun, Ahab ließ den Naboth steinigen,
Um dessen Weinberg, der ihm wohlgefiel,
An sich zu reißen.

Isaura. Ha! — Du bist entsetzlich,
Daß du in jedem Fall das Aergste denkst,
Das gift'ger Argwohn denken kann.

Urraca. Das Alter
Lehrt von den Menschen uns das Schlimmste denken.

Isaura. Dann laß mich, Gott! noch in der Jugend sterben! —
Ich will zum König. (Zu Pedrillo.) Du begleitest mich.
Ein einzig Wort wird die Verwirrung lösen.

Urraca. Das rechte Wort von dir — o ja! — gewiß.

Isaura. Was weißt du, Weib, von eines Königs Handeln?
Bald soll in Scham dein Argwohn sich verwandeln.

(Sie geht mit Pedrillo im Hintergrunde, Urraca zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Ein Saal im königlichen Schlosse.

Vierter Auftritt.

Isaura und Silvio treten ein.

Silvio. Gern, liebe Frau, will ich dem König melden,
Daß du gekommen bist, um — — — Ja, warum
Bist du gekommen?
Isaura. Fragst du, Herr?
Leicht ist's doch zu errathen.
Silvio. Freilich wohl;
Doch nicht errathen, wissen will der Weise.
Isaura. Hast du denn nicht vernommen, daß mein Gatte,
Der edle Sancho, ein Gefangner ist?
Silvio. Ich hab' es, gute Frau.
Isaura. Nun, weshalb käm' ich,
Wenn nicht um bittend seine Haft zu lösen?
Silvio. Da fürcht' ich fast, daß du vergebens kommst;
Ich sage „fast", denn nichts will ich behaupten.
Isaura. O sage, lieber Herr, wenn du es weißt:
Wie heißt die Unthat, der man ihn beschuldigt?
Silvio. Im neuen Diadem, das gestern Abend
Er in den königlichen Schatz geliefert,
Sind die kostbarsten Steine falsche Steine.
Isaura. Das ist nicht wahr.
Silvio. Soeben, im Verhöre,
Hat er die Steine selbst für falsch erkannt,
Und auch bekannt, daß er mit eignen Händen
Das Werk vollendet. Bleibt da noch ein Zweifel?
Isaura. Dahinter steckt ein finstres Bubenstück.
Silvio. Das könnt' ich glauben, wenn du mir's bewiesest;
An Unerwies'nes aber denkt sogar
Kein weiser Mann, geschweige, daß er's glaubte.
Ich geh', und melde dich dem König an. (Er geht zur Rechten ab.)
Isaura. Ein schändlich Bubenstück! — Sind falsch die Steine,
So hat man sie vertauscht. — Wer aber? Wer? —
Wo ist's geschehen? — Nicht in unserm Hause —

Da hätte Sancho sie sogleich erkannt. —
Hier also, hier am Hof', ihn zu verderben? —
Wem aber steht der kleine Mann im Wege,
Daß man ihn stürzen wollte? — — Herr mein Gott!
Wenn's dennoch wäre, wenn es möglich wäre —
Wenn Ahab — — Fort, ihr giftigen Gedanken!
Ist das die Vorbereitung zu der Bitte,
Die rührend zu des Königs Herzen dringen,
In Milde seinen Zorn verwandeln soll?
Ich höre kommen. Alp des Argwohns, fleuch,
Daß du der Bitte hellen Klang nicht dämpfest!

Fünfter Auftritt.

Isaura. **Don Ramiro** kommt von der Rechten.

Ramiro. Willkommen, schöne Frau! Welch guter Stern
Führt dich einmal in meines Schlosses Mauern?
Isaura. Mein hoher Herr, es ist ein böser Stern,
Wenn deine Nähe nicht, wie allezeit
Des Königs Nähe soll, in Glück das Unglück,
In Lust den Gram verwandelt.
Ramiro. Wenn ich's kann,
Ist deine Schönheit Bürgin, daß ich's werde.
Isaura. Mein Sancho ist Gefangner — — —
Ramiro. Und mit Recht.
Weißt du, warum?
Isaura. Ich weiß es, hoher Herr.
[**Ramiro.** Der ungetreue Knecht!
Isaura. Mein Herr und König,
Du ehrtest ihn doch einst mit deiner Gunst.
Ramiro. Ich that es, denn er war ein wackrer Mann.
Isaura. Und sollte nun — —?
Ramiro. Er war ein wackrer Mann.
Wenn alles wäre, was es war, so hätten
Wir hier schon Ewigkeit, das heißt im Grunde
Nur ein langweilig, wechselloses Sein.
Bisweilen zwar ist man versucht zu wünschen,
Daß etwas ewig bliebe, was es ist,
Zum Beispiel, Holde, wenn man dich erblickt;
Denn, wer ist nicht von tiefem Schmerz ergriffen,

Wenn er bedenkt, daß auch für diese Blüten
Der Herbst einst kommen soll, der sie entblättert.
Isaura. Mein hoher, gnäd'ger Herr, nicht diesen Ton!
Ramiro. Warum denn nicht? Wenn ich mich recht erinn're,
Gefiel er sonst dir wohl, du stimmtest ein —
Isaura. Jetzt, Herr, jetzt ist die Reih' an mir zu sagen,
„Es war."
Ramiro. Und ist nicht mehr? Das thut mir leid;
Du warst so reizend schön, wann deinen Lippen,
Gelockt vom Sonnenschein der heitern Laune,
Der Scherz entblühte. Ritterpflicht gebeut,
Daß man die Farbe seiner Dame trage;
So gieb denn an den Ton, den du begehrst!
Isaura. Ach! sollte meines Königs edles Herz
Den Ton nicht finden, der dem Unglück wohlthut,
Und einer Flehenden die Zunge löst?
Ramiro. Nun, mönchisch ernsthaft denn — was suchst du hier?]
Isaura. Mein Sancho ist und kann nicht schuldig sein.
Ramiro. Er hat bekannt.
Isaura. Die Steine seien falsch,
Mit eigner Hand hab' er das Werk vollendet,
Doch nicht, daß er die Steine selbst vertauscht.
Ramiro. Wer hätt' es denn?
Isaura. Ein Feind, ein Bösewicht,
Der ihn verderben wollte.
Ramiro. Haltet ihr
So loses Volk in eurem Hause?
Isaura. Nein,
Da ist es nicht geschehn.
Ramiro. Wo aber sonst?
Doch nicht in meinem Hause? Hier am Hofe?
Scheint dir das auch nur möglich?
Isaura. O mein König,
Wer kennt die Grenzen, wo das Mögliche
Zu Ende geht, und das Unmögliche
Den Anfang nimmt? Wer kann — — — —
Ramiro. Nichts mehr davon!

Nur einer schönen Frau, wie du es bist,
Verzeiht man solch ein Wort, doch auch nur einmal.
[**Isaura.** O Herr, du bindest grausam mir die Zunge.
Soll ich von dieser Möglichkeit nicht reden,
Wie soll ich meinen Gatten dann entschuld'gen?
Ramiro. Du sollst den Schuld'gen nicht entschuldigen.]
Isaura. O prüfe, Herr! Erwäg' es und bedenke:
Es ist ja lächerlich — und lachen würd' ich,
Wenn meine Seele nicht voll Thränen wäre,
Daß man den edlen Sancho, [der von Habsucht
So fern stets war, wie Sonnenlicht von Nacht,]
Des gröbsten, schmutzigsten Betruges zeiht.
[Wär's ein Vergehn, wozu verirrte Tugend,
Gereizte Leidenschaft, unsel'ger Zufall
Den Menschen führen kann, ich wollt' es glauben;
Allein gemeiner Diebstahl — ist das möglich?
Ramiro. Jetzt, Liebe, ist die Reih' an mir, zu sagen:
„Wer kennt die Grenze, wo das Mögliche
Zu Ende geht, und das Unmögliche
Den Anfang nimmt."]
Isaura. Laß untersuchen, Herr,
Streng untersuchen!
Ramiro. Das ist nicht vonnöthen.
Er hat bekannt; sein Urtheil ist gesprochen.
[**Isaura.** Es ist nicht recht — doch ja — du bist der König;
Was dir gerecht erscheint, das ist gerecht.
Doch strafe den gewes'nen Günstling nicht,
Sonst bist du ungerecht; du strafst ihn doppelt,
Weil du zugleich ihm deine Gunst entziehst.
Ramiro. Er hat die Doppelstrafe wohl verdient,
Weil er das Recht und meine Gunst verachtet.]
Isaura. Kann ich des Richters Strenge nicht erschüttern,
So wend' ich mich an meines Königs Gnade;
[Der Macht, die er mit Gott gemein hat, wird
Die menschliche des Richters doch wohl weichen.]
Sei gnädig, Herr, gieb meinen Gatten frei!
Das sei der letzte Lichtstrahl deiner Gunst.
Ramiro. [Je höher er in dieser Gunst gestanden,
Desto gerechter ist nun auch mein Zorn

Und schwerer der Begnadigung Entschluß.
Doch] Gnade will ich üben, wenn du selbst
Der Gnade Beispiel giebst.
Isaura. Wie meinst du, Herr?
Ramiro. Gestehe zu den Preis, um den ich werbe,
So werd' ich seine Freiheit zugestehn.
Isaura. Den Preis? Und welchen Preis? Ich weiß es nicht.
Ramiro. Wer hätte dich gesehn, holdselig Weib,
Und fänd' auf Erden außer deiner Liebe
Noch irgend etwas der Bewerbung werth?
Isaura. Du scherzest, Herr.
[**Ramiro.** Wer scherzet mit dem Himmel?
Und schöner Frauen Lieb' ist ja der Himmel.
Wo wär' denn auch, wenn nicht in deinen Armen,
Wenn nicht an deiner Brust, das Paradies?
Isaura. Du scherzest, König.]
Ramiro. Wenn du deinen Zweck
Erreichen willst, so glaub' an meinen Ernst.
So wie du mich erhörst, erhör' ich dich.
Isaura. Es ist kein Ernst; so denkt ein König nicht.
Ramiro. Kennst du so gut der Könige Gedanken?
Doch ja — du bist ja Königin — — —
Isaura. Es kann
Nicht jede Brust ein Purpurmantel decken,
Doch jede kann ein königliches Herz
In sich verschließen. So kann jeder wissen,
Wie ein wahrhafter König denkt und handelt;
Und jeder weiß auch, daß unköniglich
Ein König handelt, wenn auf seine Gnade,
Das Göttlichste, was er zu geben hat,
Er einen Preis setzt — einen Preis der Schmach.
Ramiro. O wahrlich! Schönheit bleibt doch ewig schön.
Wie reizend bist du selbst in deinem Zorn,
[Wenn anders auch, als in der frohen Stunde.]
Doch ich gesteh's, der Zorn befremdet mich;
Du wußtest ja, um welchen Preis ich würbe.
Isaura. Ich? Es gewußt?
Ramiro. Du bist so klug wie schön;

Und einer klugen Frau entgeht es nicht,
Warum ein Mann sie sucht, besonders nimmer,
Wenn dieser Mann ein König ist, und sie
Des schlichten Bürgers Weib. [Wer wüßt' auch nicht,
In welcher Absicht Zeus, der Fabelgott,
Sich einst herabließ zu der Menschen Töchtern?]
Du stimmtest bei — — —

Isaura. Ich hätte beigestimmt?

Ramiro. Gewiß. [Denn wenn ein Weib verneinen will,
So zieht es sich zurück in züchtig Schweigen
Und in den kalten Ernst der Sittsamkeit.
Du aber scherztest, lachtest, warst vergnügt
In meiner Näh', und oftmals durft' ich glauben,
Daß du mit Sehnsucht mein geharrt. Und nun,
Nun, da ich ausgesprochen, was du mir,
Ich darf wohl sagen in den Mund gelegt,
Nun zürnest du? —] Doch meine Sünd' ist wohl,
Daß ich so frei und dreist es ausgesprochen,
Und nicht geschont, was immer Schonung will.
Wohl denn! Dein Mann ist frei; doch deine Ehre
Gebeut dir, den Beschimpften zu verlassen,
Dein Wohl, von dem Verarmten dich zu trennen.
Was mir zu wünschen bleibt, das mag die Zeit
Im Bund mit deiner Klugheit dann vollenden.

Isaura. Verwünscht sei alle Zeit und alle Klugheit,
Wenn sie vollenden können, was du denkst;
Sie können's aber nicht; das Herz ist mehr.
Hab' ich durch Thorheit schuldlos doch den Schein
Der Schuld auf mich geladen, so zerreiß' ich
Das Truggewebe jetzt des falschen Scheins.

Ramiro. Und jeder Hoffnung willst du mich berauben?

Isaura. Laß fahren die unwürd'ge Hoffnung, Herr!

Ramiro. Das soll ich? Und was hoffst du dann von mir?

Isaura. Das Höchste noch, weil du der Höchste bist.
Nicht als ein junges Weib vor einem Menschen
Mit menschlichen Gebrechen steh' ich hier;
Die Unterthanin steht vor ihrem König,
Und die Bedrängte vor dem ird'schen Gott.
Wenn Sancho schuldlos ist, so fordert sie

Vom Könige Gerechtigkeit, wenn schuldig,
So fleht sie zu dem Erdengott um Gnade.
Unheilig ist, was sich dazwischen drängt.

Ramiro. Ich bin ein Mensch.

Isaura. So leg' die Krone nieder!

Ramiro. Bedenk' es wohl! Willst du so von mir scheiden?

Isaura. In Jubel oder Jammer, schuldlos doch.

Ramiro (entzückt). O edles Weib! Was ist an dir denn schöner?
Ist es die irdische Gestalt? Ist es
Der ew'ge Geist? Es ist der Einklang beider. —
(Wieder ernst und gefaßt.) Doch wisse, so geartet ist das Leben,
Daß Thränen oft der Preis der Tugend sind. —
Du willst den Menschen nicht, du willst den König,
Den Gott in mir. So sei es denn! Als Gott
Gewähr' ich Sancho's Freiheit deiner Tugend,
Als König werd' ich richten nach dem Recht.

(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura (nach einer Pause).
[Es ist, es ist! — — — Die schreckliche Prophetin,
Die Seherin des Unheils hatte recht. — —]
Ein Bubenstück — ein schändlich Bubenstück,
Erdacht, um seiner Lieb' und seinem Schutz
Mich zu entreißen, das verlass'ne Weib
Dann mühlos für die Schande zu gewinnen. —
O abgefeimte Buben und doch Thoren!
Die ihr nicht wißt, daß Unglück fester bindet,
Und unterm Druck die Kraft des Herzens wächst! (Pause.)
Und ich [gab Anlaß — ich bin schuld daran,
So wie ein Kind, das mit dem Feuer spielet,
Am wilden Brande, der die Stadt verzehrt.
Was frommt es, daß man ihm die Freiheit schenkt,
Wenn man nicht prüft, und seine Unschuld laut
Der Welt bekennt? Gebrandmarkt ist er dann,
Bei jedem Schritt begegnet ihm der Schimpf;
Denn wo auf Erden wäre das Geschlecht,
Das an die unerwies'ne Unschuld glaubte?
Und ich] bin schuld daran! Um flücht'ge Lust
Hab' ich des Gatten Ehre preisgegeben,

Und des Geliebten Glück hab' ich zerstört
Durch lose Reden und durch schalen Witz! — —
Ja, ich bin schuld daran — — doch du, Natur,
Auch du trägst deinen Theil; denn du bist falsch.
Du gießest in derselben schönen Form
Den edlen Menschen und den frechen Faun.
So hast du mich verführt; [wie konnt' ich ahnen,
Daß Aehnliches doch so unähnlich wäre,
Wie Sonn' und Nebel, Blüt' und modernd Laub? —
O Leben! Leben! Du bist fürchterlich;
Ein Wald voll Tiger, den man auf den Zehen
Durchschleichen muß mit angehaltnem Athem,
Der Ungeheuer Blutgier nicht zu reizen;
Ein Sumpf voll Schlamm, in dessen Fäulnis wimmelnd
Sich Ekel weckend, Ungeziefer regt,
Aus dem der Wandrer aber trinken muß,
Soll ihn die Glut des Durstes nicht verzehren.]
O Leben! Leben! Bist du lebenswerth? (Pause.)
Und welch Gespenst des Unheils droht mir noch —
[Aus seiner Worte räthselhaftem Dunkel? —
Er will ihn senden, doch nicht freudig soll
Das Wiedersehen sein?] Er sinnt auf Rache?
Wie rächt sich die verschmähte böse Lust?
Will er uns plündern, Hab' und Gut uns nehmen?
O immerhin! bleibt nur mein Sancho mein!
Das hab' ich nun gelernt, es kann der Mensch
Wohl, ohne zu verzweifeln, Hoheit, Ehre,
Glanz, Reichthum, jeden Lebensschmuck verlieren,
Nur nicht die liebende geliebte Seele,
Von deren Athem seine Seele lebt.

Sechster Auftritt.

Isaura. Der Hauptmann tritt ein.

Hauptmann. Ich komme, gute Frau, dir anzusagen:
Dein Mann ist frei, und nach des Königs Willen
Wird man sogleich in deine Arm' ihn führen.

Isaura. Warum geschah's noch nicht? Was säumen sie?
Was kommst du erst, vorher mir's anzusagen?

Hauptmann. Weil Plötzliches erschreckt, sogar ein Freund,

Ein Glück, das unvermuthet uns begegnet,
Bis zur Sprachlosigkeit uns schrecken kann.
Isaura. O Herr mein Gott! Was soll ich sehn und hören?
Hauptmann. Man hat das Urtheil über ihn gesprochen.
Isaura. Das Urtheil? Wie — wie lautet denn der Spruch?
Hauptmann. Er mag gerecht wohl sein; mild ist er nicht.
Isaura. Du quälst mich, Herr. Das Schrecklichste zuerst!
Hauptmann. Dem Könige verfallen ist als Buße
Und Schadloshaltung euer Hab' und Gut.
Isaura. Er nehm' es hin! bleibt nur mein Sancho mein.
Dem ist doch nichts geschehen? Dem doch nicht?
Hauptmann. Ihr habt nichts mehr, als was ihr an euch tragt.
Isaura. Und was wir in uns tragen, Lieb' um Liebe.
Was säumen sie? Wann seh' ich meinen Freund?
Hauptmann. Frau, fasse dich! Schwer wirst du heimgesucht.
Isaura. Barmherz'ger Himmel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sancho wird von der Wache hereingeführt; er trägt eine Binde vor den Augen.

Hauptmann (faßt Sancho's Hand und führt ihn auf Isaura zu). Komm! Hier ist dein Weib.
Isaura (kehrt sich um und erschrickt heftig bei Sancho's Anblick).
Sancho. Wo bist du, süßes Herz? Reich' mir die Hand!
Isaura (ohne ihm die Hand zu reichen).
Die Binde — Herr mein Gott! — Was soll die Binde?
Sancho. Erschrick nicht, liebes Weib! Wir müssen's tragen,
Geblendet hat man mich, weil, sagte man,
Ich mich vom Glanz der Steine habe blenden lassen.
Isaura. Geblendet! — Siehst du's, ew'ge Macht? — [geblendet!
Mit einem Wortspiel die verruchte That!
So möge Gott dereinst sie auch verdammen
Mit einem Wortspiel in der Hölle Raum,
Statt in der Seel'gen hellen Raum sie senden.
Sancho. Beflecke deine schönen Lippen nicht,
Mein holdes Weib! Reich' lieber mir die Hand!]

Isaura (reicht ihm mit dem Ungestüm des Schmerzes die Hand).
Geblendet! Herr und Gott! Du ließest zu,
Daß sie den reinsten Spiegel deiner Werke
Zertrümmerten, ihr schönstes Bild zerstörten? --
Geblendet! Und um mich — durch mein Vergehn —
Dein Aug' erloschen, weil es mich gesehn —
Weil du in mir den Dämon dir erkoren —
Sancho. Ich halte dich, und habe nichts verloren.

Fünfter Aufzug.

Pampeluna.

Eine Straße, schlecht gebaut und nicht breit. Vorn zur Rechten ein ärmlich aussehendes Haus; vor dessen Thüre eine steinerne Bank.

Erster Auftritt.

Isaura, sehr ärmlich gekleidet, und mit Wollespinnen beschäftigt, und **Sancho** mit verbundenen Augen sitzen auf der Bank. Hinten gehen während dieses und des folgenden Auftrittes von Zeit zu Zeit Leute vorüber.

Sancho. Sie haben uns viel Böses zugefügt;
Doch mehr des Mitleids als des Zornes find' ich
Die Thäter würdig; denn im Grund' ist doch
Der böse Mensch nichts andres als ein Kranker.
Vergeben hab' ich; kannst du's nicht, Geliebte?
Isaura. Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben.
Ich grolle nicht; ich habe das Vergeben
Von dir gelernt, mein Freund. [Durch meine Schuld
Erlosch die Welt in deinem heitern Auge,
Und unsre Noth ist meiner Thorheit Werk.
Ach! Warum warst du auch so zart und schonend,
Und warntest mich so spät? — O sieh doch! sieh!
Statt meiner Thorheit schelt' ich deine Tugend! —
Du warst beneidenswerth, und diese Thorheit
Hat dich bejammernswerth gemacht; und dennoch
Hast du vergeben, dennoch liebst du mich.
Hast du vergeben? So — in tiefster Seele?

Kaum darf ich's hoffen. Muß nicht jeder Morgen,
Wenn du vom Sonnenaufgang reden hörst,
Und ihn nicht siehst, an meine Schuld dich mahnen?
Sancho. So wäre Liebe, die nicht gern vergäbe?
Darum, weil er so schwach ist, der Vergebung
So oft bedarf, bedarf der Mensch der Liebe.
Was hab' ich auch verloren? Hab' und Gut.
Ist das dem Herzen etwas?
Isaura. Deine Augen.
Die Führer deiner kunstgeübten Hand.
Sancho. Auch das, Geliebte, trifft doch nicht das Herz.
Es schmerzt mich freilich, daß ich dich nicht mehr,
Und mich nicht mehr in deinen Augen sehe;
Doch dafür ist mein Ohr empfänglicher
Für deiner Stimme süßen Klang geworden,
Und feiner fühlt jetzt meine Lipp' im Kuß
Zugleich das holde Lächeln deines Mundes.
Isaura (ihn mit Thränen umarmend).
Mein herrlicher und engelmilder Freund!
Sancho. Wie wirst du täglich schöner, schönes Wesen!
Isaura. Nicht schöner, aber glücklicher. O könnt' ich
Dir einmal nur mit klaren Worten sagen,
Welch eine neue Welt durch deine Liebe
Um mich entstanden ist! Durch diese Liebe
Hab' ich gelernt, was ich in Wahrheit bin;
Nicht dieser Leib — nein — eine ew'ge Seele,
Die, gleich den Engeln, sich von Liebe nährt,
Die, lebt sie nur in Frieden mit sich selbst,
Kein Unglück treffen kann. Das äußre Leben,
Das einst mir alles galt, erscheint mir jetzt
Nur als die Wittrung, die den Wandrer trifft,
Wie Sonne, Regen, Kälte, schwüle Luft.
Er muß es tragen, wie's der Himmel giebt,
Und thöricht wär' es, wenn er fragen wollte,
Warum die Sonne scheint, warum es regnet;
Er trägt und fragt nicht, denn er weiß, das alles
Kann doch der Wandrung Ziel ihm nicht verrücken.
Du liebst mich noch, hast liebend mir vergeben,
Und dadurch Frieden in mir selbst gestiftet;

So ist mein Herz nun ruhig, und erträgt
Die böse Witt'rung draußen mit Geduld.
Warum sie uns auf unsrer Wandrung trifft,
Das frag' ich nicht, denn diese Frage störte
Nur meine Ruh'; doch hoff' ich's zu erfahren,
Wann sich dort oben jedes Räthsel löst.]

Sancho. Wie hoch erfreust du mich, mein holdes Weib.
Rasch hast du der Verklärung Zeit durchmessen.
Du bist die Wahrheit jetzt des schönen Bildes,
Das einst von dir mein Geist sich hoffend schuf.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Urraca, wie sonst gekleidet, tritt aus dem Hause.

Sancho. Wer kommt?

Isaura. Die Mutter ist's. Was willst du, Liebe?

Urraca (in milderem Tone als früher).
Nichts will ich, nichts. Der Abend naht heran,
Und wiederum kein Bissen warmes Essen.

Isaura. Gedulde dich nur heut noch, liebe Mutter!
Ich hoffe, morgen soll es besser sein.

Urraca. Ach! das sind Worte, die nicht sättigen.
Du kannst ja nimmermehr, wie du versprochen,
Mit deiner Hände Arbeit uns ernähren.

Isaura. Daß ich zu viel mir angemaßt, mag sein;
Daß ich's gethan, verdient wohl keinen Tadel.
[Wem, der ein Herz hat, ist es nicht geschehen,
Daß er, im überwallenden Gefühl
Der Kräfte Maß vergessend, mehr versprochen,
Als er zu leisten fähig war?] Ich habe
Ja doch gethan, was ich vermochte.

[**Urraca.** Ja,
Du hast verkauft, was zu verkaufen war.

Isaura. Doch nur von meinen Sachen, liebe Mutter.]

Sancho (Isaura umarmend). Das thatest du, mein engelgutes Weib?

Urraca. Ja, sie ist gut; was aber — lieber Gott! —
Was hilft die Güte? Zu verkaufen ist
Nun nichts mehr da; wie soll es künftig werden?

Isaura. Gott wird ja helfen, denn er sieht, ich thue

Mit Ernst und Fleiß, was ich nur irgend kann.
Seid nur getrost! Es wird schon besser werden;
Die Hand, jetzt weichlich noch und ungeschickt,
Wird nach und nach an Arbeit sich gewöhnen — —
[**Sancho.** Die meine wird das Aug' entbehren lernen,
Und manches, wenn geringes auch, vollbringen,
Dann wird es besser werden.]
Urraca. Aber jetzt
Ist drückend unsre Noth, ach! unerträglich.
Sancho. Ertrag' es mit Geduld! Du siehst, ich thu's,
[Wiewohl ich selbst — denn nicht verläugnen läßt sich
Die Fordrung der Natur —] wiewohl ich mich
Nach einer warmen Mahlzeit herzlich sehne.
Isaura. O Herr mein Gott!
Urraca. Ich glaub' es wohl, mein Sohn;
Drei Tage schon entbehren wir, was wir
Niemals gedacht, daß wir entbehren würden.
Wie viele Hundert haben wir gespeist,
Wie vielen wohlgethan in unserm Glücke!
Und nun im Unglück find' ich überall,
Wohin ich kommen mag, verschloss'ne Thüren,
Bei denen selbst, — die alles uns verdanken.
Sancho. Des Königs Zorn, der schimpfliche Verdacht,
Der auf mir ruht, verschließet uns die Herzen.
Urraca. Der Undank thut's, der Menschen Schlechtigkeit.
Sancho. Die Menschen sind nicht schlecht. Nur bei Bekannten
Mußt du nicht Hilfe suchen; denn sie schämen
Der kleinen Gabe sich, und wollen doch
Die größre sparen. Nein, bei fremden Menschen — —
Urraca. Das ist wohl wahr; der Bettler findet noch
Am ersten Hilfe; sein zerriss'nes Kleid,
Sein Jammerton bewegt die harten Herzen.
Und doch — wer weiß? Ich möcht' es nicht versuchen.
(Sie geht in das Haus zurück.)
[**Sancho.** Mit Unrecht zweifelt sie, die arme Mutter.
Wir haben viel gegeben, da wir konnten,
Und keinen Armen unbeschenkt gelassen;
So würd' uns, bäten wir um milde Gaben,

Der Himmel, hoff' ich, die Vergelter senden.]
Isaura (rasch und mit innerer Bewegung Sancho's Hand fassend).
Komm! Komm, mein Sancho!
Sancho. Und wohin?
Isaura. Ins Haus.
Sancho. Warum denn schon?
Isaura. Hier scheint die Sonne nicht mehr;
Doch in dem Gärtchen hinten kannst du noch
Der Abendsonne milde Glut genießen.
Komm! Komm, mein Freund!
Sancho. Du bist so seltsam dringend,
Du sprichst bewegt, du bebst — was hast du vor?
Isaura. Nichts. Komm nur, komm!
Sancho. Ich weiche nicht von hier,
Bis du mir offen sagst, worauf du sinnst.
Isaura. Nun denn — ich will — um milde Gaben bitten.
Viel Menschen gehen hier vorbei — nur wenig
Bedürfen wir zu einem Abendmahl.
Sancho (in rascher Aufwallung sich ihr zu Füßen werfend).
O, schöner Engel, welcher Himmel hat
Der Erde dich zum Trost geliehn?
Isaura (ihn aufhebend). Steh' auf!
Seltsamer Freund! Bewunderst du die Frucht,
Die du, ein treuer Gärtner, selbst erzogen?
Komm nur!
Sancho. Ich bleibe.
Isaura. Komm! Ich muß allein — — —
Sancho. Warum?
Isaura. Nicht bitten könnt' ich, wenn ich wüßte,
Daß du das Zittern meiner Stimme hörtest.
Sancho. Du sollst nicht bitten; ich will's thun.
Isaura. O nimmer!
Man könnte dir mit hartem Wort begegnen;
Das trüg' ich nicht, das könnt' ich nicht ertragen.
Laß mich allein, mein Sancho, liebster Mann.
In diesem Einen sei mir nicht entgegen.
Hat meine Bitte denn nicht mehr Gewicht?
Sancho. Ich folge dir, denn Lieb' ist all' dein Wollen.
Es fällt dir schwer?

Isaura. Fort, mein Geliebter, fort!
Die kleine Scheu ist leicht zu überwinden;
Und soll ich nicht den milden Geber finden,
Beschütze Gott mich nur vor hartem Wort.

Sancho. Getrost! Brennt dich am schmerzlichsten die Wunde,
So ist auch nahe schon der Heilung Stunde!

(Er geht, von Isaura geführt, in das Haus.)

Dritter Auftritt.

Einige Männer und Weiber gehen in verschiedener Richtung vorüber. Dann tritt Isaura aus dem Hause. Später noch zwei Männer und eine Frau.

Isaura. [Nur keine rauhen Worte, lieber Gott! —]
Almosen suchen — — betteln! Ew'ger Gott!
Wenn das mein Vater wüßte! Wenn ich selbst
Es hätte denken sollen, als so viele
Sich glücklich schätzten, mir das Kleid zu küssen!
Still! still! was denk' ich der Vergangenheit,
Wo zwar das Irdische mit hellem Glanze,
Das Ewige mit Nacht umgeben war?
Nun ist es Tag, — und ich will — betteln gehen.

(Nach der Linken blickend.)

Da kommt ein alter Mann. Ich will es wagen;
Ein milder Sinn wohnt im ergrauten Haupte.

(Ein wohlgekleideter Greis kommt von der Linken.)

Isaura (ihm entgegen gehend).
Gott — grüß dich — Herr —

Greis. Was willst du, gute Frau?

Isaura. Was? — Nichts. — Ich grüßte dich.

Greis. Gott sei mit dir! (Er geht zur Rechten ab.)

Isaura. O feiges Herz, was hemmst du mir den Athem
Mit deinem heft'gen Pochen? [Weißt du nicht,
Daß man viel Athem braucht zu solcher Bitte? —]
Ich will mich überwinden — will — und will's —

(Nach der Rechten blickend.)

Da naht sich eine Frau, den Rosenkranz
Und das Gebetbuch in der Hand; sie geht
Gewiß zur Kirche; Frömmigkeit ist mild.

(Eine Frau kommt von der Rechten.)

Isaura (ihr entgegen tretend).
Vergieb mir, liebe Frau — wenn ich dich bitte —
Dich — eines armen Weibes — zu erbarmen —
Das einen blinden Mann — und eine hoch
Bejahrte Mutter — zu ernähren hat.

Frau. Was? Eine Bettlerin? Du freches Weib,
Wie unterstehst du dich, mich auf dem Wege
Zur Andacht aufzuhalten? [Kann man denn
Vor dem Geschmeiß nicht einmal ruhig beten?
Ein blinder Mann und eine alte Mutter?
Man kennt die Lügen schon.] Almosen dir?
Das wäre Sünde; du bist jung und stark,
Arbeit' und bete! so wird dir's nicht fehlen.

Isaura (zurückweichend). Vergieb mir nur, daß ich dich aufgehalten.

(Die Frau geht zur Linken ab.)

Isaura. Du, guter Gott! So treten sie vor dich
Mit hartem Herzen vor den Gott der Milde,
Und du vergiebst. Sieh an, ich grolle nicht.

[(Man hört außerhalb links ein Lied trällern.)

Isaura (dahinblickend). Da kommt ein Mann und singt ein fröhlich Lied.
Ich will's noch einmal wagen. Muth nur! Muth!
Ein fröhlich Herz ist wohl kein hartes Herz.

(Ein Herr kommt trällernd von der Linken.)

Isaura (ihm entgegen tretend).
Erbarme dich, o Herr! — Ein blinder Mann
Und eine alte Mutter —

Herr. Wie viel Kinder?

Isaura. Keins, edler Herr.

Herr. Was noch mehr?

Isaura. Nichts, edler Herr.

Herr (sie betrachtend). Ei sieh doch! Du bist schön.
Pfui über Pampeluna, daß die Schönheit
In seinen Mauern betteln geht! Ich pflege,
Find' ich den Armen meiner Hilfe würdig,
Für immer, nicht blos für den Tag, zu helfen.
Begleite mich; nicht fern ist meine Wohnung;

Wir sind allein, denn ich bin unbeweibt;
Du sollst dein Leid mir ungestört erzählen,
Damit ich wisse, wie zu helfen ist.
Ich hab' ein fühlend Herz, und meine Gabe
(sie unter das Kinn greifend)
Soll nicht geringer sein, als deine Schönheit.

Isaura (sich von ihm losmachend). Behalte sie!

Herr. Auch stolz? Glück auf den Weg!
(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura. Weh! Meine Brust! Wenn ich nur weinen könnte!
Ich kann nicht weinen — aber du, mein Gott,
Du siehst mein Herz und drinnen meine Thränen.]

Vierter Auftritt.

Isaura. Urraca kommt aus dem Hause mit zwei nicht zu großen Töpfen. Später ein **Weib.**

Urraca. Was hör' ich, liebe Tochter? Du gehst bitten,
Um unsre Wünsche zu befriedigen?
Das sollst du nicht; auf leichterm Wege lassen
Sie sich erfüllen.

Isaura. Wie denn, liebe Mutter?

Urraca. Man feiert heut ein großes Fest am Hofe;
Bei solchem Anlaß geht die Nachbarin,
Erzählt sie mir, stets in des Königs Küche,
Wo ihr der Koch den Topf mit Essen füllt,
Das oftmals mehr als einen Tag sie sättigt.

Isaura. Die Glückliche!

Urraca. Wir wollen mit ihr gehn;
Der Koch, ein braver Mann, wie sie versichert,
Wird auch für uns gewiß dasselbe thun.

Isaura. Ins Schloß? Nein! nein! Nichts von des Königs Gnade!

Urraca. Ich gehe wohl allein; doch wär' es besser,
Wir kämen beide; dann erhielten wir
Auch mehr; vielleicht vollauf für heut und morgen.

Isaura. Wahr, gute Mutter, wahr! Ich gehe mit.
(Ein armes Weib kommt mit einem Topfe aus dem Hause.)

Urraca. Da kommt die Nachbarin. Nimm deinen Topf;
(Sie giebt Isaura einen der beiden Töpfe.)

Und komm, damit wir nicht die Zeit versäumen!
Isaura. Am Hofe betteln — recht! Ich bin bereit.
Nicht mehr das Mitleid reicht die Hand dem Armen,
Nur bei der Schwelgerei, der Eitelkeit,
Der Uebersättigung ist noch Erbarmen.
(Alle drei gehen zur rechten ab.)

Verwandlung.

Ebendaselbst. Ein großer Saal im königlichen Schlosse. Eingänge zur Rechten und Linken und in der Mitte. Der Thron vorn auf der rechten Seite.

Fünfter Auftritt.

Festmusik außerhalb. Während derselben kommen von der Rechten Herren, Frauen und Fräulein, von der Linken Bürger, Weiber und Mädchen. Jede Partei hält sich auf der Seite, woher sie gekommen. Zuletzt treten von der Linken **Urraca** und **Isaura** ein.

Urraca (Isaura an der Hand nach sich ziehend).
Komm! komm! Der Koch hat recht; was sollen wir
So lange drunten warten, bis er uns
Die Töpfe füllen kann? Es ist doch besser,
Da heute jeder freien Zutritt hat,
Indessen hier dem Feste zuzuschauen.
Isaura. Was sehen wir denn hier?
Urraca. Ein Schauspiel, Liebe,
Wo im Verlaufe der Begebenheiten
Oftmals der Dinge wundersame Wendung
Uns freudig überrascht, ja bleibend freut.
Drum laß uns Achtung geben, was geschieht.
Isaura (für sich). Wie wecket dieser Anblick die Erinn'rung
An meine Kinderjahre schmerzlich auf!
[Ach! wär's der Anblick schöner Berg' und Thäler,
Und blühender Gefilde, der sie weckte,
Sie wäre freudenvoll statt schmerzenreich.
Der Glanz von Gott verklärt und stärkt das Auge,
Der Glanz von Menschen schwächt und blendet uns.]
(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Sechster Auftritt.

Zwei Herolde treten durch die Mitte ein, und weisen mit dem Ausrufe „Der König kommt!“ die Anwesenden auf die Seite. Die Mittelthüre bleibt offen, und man blickt in einen erleuchteten Tanzsaal. Darauf erscheinen Edelknaben, Kämmerlinge, **Don Ramiro** festlich geschmückt (aber nicht im königlichen Ornate) und Herren vom Hofe; zuletzt **Don Alfonso, der Graf, die Gräfin** und **Pedrillo** (als Hofnarr gekleidet), die sich aber hinter den Anwesenden verbergen. Don Ramiro besteigt den Thron; die Musik hört auf.

Ramiro. Seid mir willkommen, edle Herrn und Frauen!
Willkommen Bürger auch und Bürgerinnen
Von Pampeluna! Habet Dank, daß ihr
Nach meinem Wunsch euch hier habt eingefunden.
[Es ist bekannt, ich bin kein Freund von Festen,
Wo Geld und Zeit für einen Schein von Lust
Verschwendet wird: darum begreif' ich wohl,
Daß ihr, mit Recht neugierig, wissen möchtet,
Was dieses Festes Grund und Absicht ist.]
So wisset denn: es ist mein Hochzeitfest.
Ihr staunt, und mancher glaubt vielleicht, ich scherze.
Dem ist nicht also; nein! Ihr seid berufen,
Des Königes Vermählung mitzufeiern,
[Die diesem Lande Segen bringen wird.]
Wo aber ist die Braut? so hör' ich fragen.
[Ist eine Hochzeit möglich ohne Braut?]
Die Braut ist hier, ist mitten unter euch.
[Warum ich so, auf ungewohnte Weise,
Der heil'gen Ehe Pfad betreten will,
Bleibt mein Geheimnis noch auf kurze Zeit.]
Laßt uns das Fest mit einem Tanz beginnen,
Und sehet zu! Die ich zum ersten Tanze
Auffordern werde, die ist meine Braut.
(Er verläßt den Thron, geht auf Isaura zu und bietet ihr die Hand.)
Ich bitt' um einen Tanz.
(Zu der Versammlung gewendet.) Das ist die Braut!
(Allgemeines Erstaunen.)

Isaura (nachdem sie sich von ihrem Schreck erholt).
Bekannt ist meinem königlichen Herrn,
Ich bin schon eines andern Mannes Weib,

Und elend sind wir durch des Königs Rache.
Wie viel auch Hoheit sich erlauben darf,
Das ist doch übers Maß, wenn sie wie hier
Zur Grausamkeit noch Spott und Hohn gesellt.
Ramiro. Mein Königswort darauf, daß deinem Mann
Nichts Unverdientes widerfahren ist.
[Was ich begehrte, war nur eine Prüfung,
Wo deine Tugend herrlich sich bewährt.]
Und Spott — o wahrlich! der ist fern von mir;
Wie sollt' ich denn auch deiner Hoheit spotten?
Isaura. Was sagst du, Herr?
Ramiro. Ich kenne dich, Prinzessin
Isaura von Castilien. Bist du's nicht?
Isaura. Du irrst, du irrst: dich täuscht die Aehnlichkeit.
Ramiro. Wenn du es läugnest, werd' ich Zeugen stellen,
Und gute Zeugen sind's.
(Don Alfonso, der Graf und die Gräfin sind vorgetreten.)
Alfonso. Das hoffen wir.
Isaura. Herr Gott! Mein Vater!
Alfonso. Ja, geliebte Tochter.
Vom Schein geblendet, hab' ich dich verstoßen,
Bereuend komm' ich nun, dich zu versöhnen;
Und wie ich dir das Herz des Vaters bringe,
So hoff' ich auch des Kindes Herz zu finden.
Die heil'ge Kirche hat das Band vernichtet,
Das dich unwürdig an den Sklaven knüpfte;
Frei bist du; reiche nun — das ist mein Wille —
Dem königlichen Bräutigam die Hand.
Isaura. Ich seh', es ist euch Ernst; so hört auch mich!
Du, Vater, hast mich schuldlos einst verstoßen;
Und wie du mich dem Elend preisgegeben,
Hast du verzichtet auf dein Vaterrecht.
Des Sacramentes Band ist unverwüstlich
So wie die ew'ge Seele, die es bindet,
Und Frevel wäre dieser neue Bund.
Was könnte mich auch locken, ihn zu schließen?
Mein Sancho ist ein Bettler zwar im Leben,
Ein König aber in der Geisterwelt;
Ich kann nichts Größres werden als ich bin,

Und darum will ich bleiben was ich bin,
Des armen, edlen Sancho treues Weib.

Ramiro. Bleibst du des armen Sancho treues Weib,
So bist du auch Navarra's Königin.

(Indem er den falschen Bart und den Hut abnimmt.)

Erkennest du mich, angebetet Weib?

Alfonso. Verzeihst du mir, daß ich zu deinem Heile
Dich in des Lebens strenge Schule gab?

Isaura (die einen Augenblick betäubt gewesen, außer sich).
Ramiro — Sancho — du — —

(Sie will in Ramiro's Arme stürzen, sinkt aber ohnmächtig zusammen, Ramiro und Urraca halten sie.)

Pedrillo. Die Schul' ist aus.

Alfonso. O Himmel! Hat die Freude sie getödtet?

Gräfin (die auch helfend zu Isaura getreten).
Nur eingeschläfert, um sie nicht zu tödten.

Ramiro. [Du, unsers großen Schicksals schönes Bild,
Aus wirren Träumen, aus der Nacht der Leiden
Führt dich der kurze Schlaf so still und mild
Hinüber in den hellen Tag der Freuden.]

(Winkt einem Edelknaben, der eine Krone auf einem Kissen trägt.)

Und wie dereinst, wer, treu und glaubensvoll,
Sein Schicksal legend in des Ew'gen Hände,
Auf Erden ausgeharret bis ans Ende,
Des Lebens Krone dort empfangen soll, (er nimmt die Krone)
So schmücke hier dein schlummernd Haupt, zum Lohne
Geprüfter Tugend, diese Königskrone.

(Er setzt ihr die Krone auf.)

Ende.

Raupach, Ernst Benjamin Salomo,

Die Schule des Lebens Schauspiel in fünf Aufzügen

Leipzig [ca. 1885]